



Inhalt

Editorial

Leibniz-Tag 2006

Mitteilung über den Leibniz-Tag 2006	S. 2
Grußwort des Wissenschaftssenators	S. 2
Neue Mitglieder 2006	S. 2
Begrüßungsansprache des Präsidenten	S. 3
Dieter B. Herrmann: Wissenschaft und Öffentlichkeit. Bericht des Präsidenten an den Leibniz-Tag	S. 5

Berichte und Informationen

Vorträge in Plenum und Klassen:

Klaus-Dieter Jäger / Detlev Möller / Jörg Rösler / Dietrich Balzer / Reimar Müller / Dieter Wittich / Günter Pasternak / Hermann Klenner	S. 9
Bevölkerungstheorien in Deutschland. 125. Tagung des Arbeitskreises Demographie <i>Wolfgang Weiß</i>	S. 12

Akademiegeschichte

Meteorologie als Klasse einer Akademie – Beobachtungsbeginn vor 225 Jahren <i>Karl-Heinz Bernhardt</i>	S. 13
50 Jahre Humboldt-Kommission <i>Wilfried Schröder</i>	S. 14
Parochial. Beiläufige Gedanken auf dem Weg ins Neue Stadthaus <i>Hannelore und Karl-Heinz Bernhardt</i>	S. 14

Rezensionen und Annotationen

Karl Lanius: Weltbilder. – eine Menschheitsgeschichte <i>besprochen von Joachim Herrmann</i>	S. 15
---	-------

Slowakische Kultur und Literatur im Selbst- und Fremdverständnis. Ludwig Richter zum 70. Geburtstag. Herausgegeben von Alfrun Kliems, <i>besprochen von Wilhelm Zeil</i>	S. 16
---	-------

Klaus-Dieter Bilkenroth – Spuren in der Mitteldeutschen Braunkohle, <i>annotiert von Heinz Kautzleben</i>	S. 17
---	-------

Peer Pasternack: Politik als Besuch. Ein wissenschaftspolitischer Feldreport aus Berlin <i>besprochen von Herbert Wöltge</i>	S. 18
--	-------

Bei anderen gelesen:

Stress für Geisteswissenschaften. Aus einer Rede des Direktors des Forschungszentrums für europäische Aufklärung, Prof. Dr. Günther Lottes	S. 19
--	-------

Berliner Notizen: Newsletters und Hochglanz	S. 20
--	-------

Zuletzt erschienene Publikationen der Leibniz-Sozietät

Sitzungsberichte Bde 77 bis 85	S. 21
Abhandlungen Bde. 12 bis 19	S. 22

Personalia & Interna

Friedbert Ficker /Klaus Fuchs-Kittowski / Johann Götschl / Werner Korthaase / Lothar Kolditz / Wilfried Schröder	S. 22
Runde Geburtstage im 4. Quartal 2006	S. 23

Vorschau:

Wissenschaftliche Sitzungen der Leibniz-Sozietät September 2006 bis Januar 2007	S. 23
Weitere wissenschaftliche Veranstaltungen	S. 24
Impressum	S. 24

Editorial

Der diesjährige Leibniz-Tag kann wieder auf eine erfreuliche Publikumsresonanz verweisen, rund 200 Mitglieder und Freunde der Sozietät haben ihn besucht, der Austausch von Gedanken und Erinnerungen am Rande war rege und bewegend. Die Materialien des Leibniz-Tages sind, wie üblich in diesem Heft in opulentem Umfang abgedruckt. Neben den Ausführungen des Präsidenten in seinem Bericht an das Auditorium des Leibniz-Tages wird die Liste der neu gewählten Mitglieder sowie ein Grußschreiben des Senators für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Dr. Thomas Flierl, veröffentlicht.



Der 60. Jahrestag der Wiedereröffnung der Akademie nach dem Ende des 2. Weltkrieges am 1. Juli 1946 war kein öffentlich begangenes Datum; die offizielle Erinnerungspolitik des Landes verweigerte den damaligen Ereignissen ihre

Reverenz. Die Sozietät hat hier das bessere Gedächtnis, und so erinnerte Präsident Herrmann in seiner Eröffnungsansprache zum Leibniz-Tag an die Wiederbelebung der ältesten Wissenschaftsakademie in Deutschland, die Vorgeschichte der Leibniz-Sozietät.

Einen interessanten Beitrag dazu (S. 14) liefern auch Hannelore und Karl-Heinz Bernhardt, die eine überraschende Verbindung des Gründungsgeschehens mit dem heutigen Tagungsort der Sozietät im Neuen Stadthaus herstellen.



Der Haupttenor des Präsidentenberichts „Wissenschaft und Öffentlichkeit“ wird auf einem besonderen Unterfeld des Themas aufgegriffen in den Berliner Notizen (S. 20). Sie weisen auf die großen Veränderungen hin, die es seit wenigen Jahren bei der Selbstdarstellung der Wissenschaft gegeben hat und an denen auch die Sozietät nicht vorbei kommen wird.

Leibniz-Tag 2006

Mitteilung über den Leibniz-Tag 2006

Die Leibniz-Sozietät hat am Donnerstag, dem 29. Juni 2006, im ZEISS-Großplanetarium in Berlin ihren traditionellen Leibniz-Tag begangen. Die festliche Veranstaltung ist alljährlicher Höhepunkt des wissenschaftlichen Lebens der Gelehrtenengesellschaft, die im Jahre 1700 von Leibniz begründet wurde.

Präsident Dieter B. Herrmann begrüßte das Auditorium und erinnerte einleitend an den 60. Jahrestag der Wiedereröffnung der Akademie nach dem Ende des 2. Weltkrieges. Ein Grußschreiben des Senators für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Berlin, Dr. Thomas Flierl, an den Leibniz-Tag verlas Erdmute Sommerfeld, Sekretar des Plenums.

Das Auditorium gedachte der verstorbenen Mitglieder und Freunde der Sozietät Thomas Beth, Gerd Laßner, Arnold Graffi und Alexander Fol.

In seinem Bericht über die Arbeit der Sozietät im zurückliegenden Jahr befasste sich der Präsident mit dem Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit. Er verwies hier vor allem auf die Verantwortung der Wissenschaft und forderte die Mitglieder der Sozietät auf, sich dem Dialog mit der Öffentlichkeit uneingeschränkt zu stellen.

Den Festvortrag hielt der Rechtshistoriker Hermann Klenner zum Thema "Juristenaufklärung über die Gerechtigkeit".

Dem Auditorium stellten sich die in der Geschäftssitzung am 11. Mai 2006 in die Sozietät gewählten 12 Mitglieder vor. Die Urkunde als Förderndes Mitglied erhielt Lothar Ebner, der die Arbeit der Sozietät seit Jahren auf vielfältige Weise gefördert hat, besonders durch die Organisation der jährlichen Oranienburger Toleranzkonferenzen.

Erstmals seit 1989 wurde wieder die Leibniz-Medaille der Akademie verliehen. Sie wird für besondere Verdienste um die Förderung der Sozietät und der Wissenschaft vergeben. Die Medaille erhielten Dipl.-Ing. Rudi Hinte und Prof. Dr. Dieter B. Kapp. Damit führt die Leibniz-Sozietät eine Tradition ihrer Vorgängerakademien fort. Im November 1905 hatte die Preußische Akademie die Ausgabe der Medaille beschlossen.

Grüße des Senators

Der Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Dr. Thomas Flierl, hat in einem persönlichen Schreiben den Mitgliedern der Leibniz-Sozietät Grüße zu ihrem Leibniz-Tag übermittelt.

Das Schreiben lautet:

*Sehr geehrter Herr Präsident,
sehr geehrte Mitglieder der Leibniz-Sozietät,*

zum diesjährigen Leibniztag übersende ich Ihnen herzliche Grüße. Ich wünsche Ihnen und den Mitgliedern der Leibniz-Sozietät für diesen Tag alles Gute.

Ich möchte Ihnen auch in diesem Jahr für die geleistete Arbeit meine Anerkennung aussprechen. Ich freue mich, dass es gelungen ist, das Wirken der Leibniz-Sozietät auch in den Jahren 2006 und 2007 zu unterstützen und Mittel für wissenschaftliche Vorhaben und Veranstaltungen bereitzustellen, die sonst vielleicht nicht realisiert werden könnten.

Ich hatte bereits im letzten Jahr meiner Hoffnung Ausdruck gegeben, dass damit auch der Anstoß zur Einwerbung von weiteren Projektmitteln bei Drittmittelgebern für Forschungsvorhaben gegeben ist. Eine sichtbare Positionierung im Wettbewerb um Forschungsmittel ist eine wichtige Grundlage für die wissenschaftliche Anerkennung der Leibniz-Sozietät in der Scientific Community. Darüber hinaus möchte ich nochmals anregen, in Zukunft die Kooperation mit den anderen wissenschaftlichen Einrichtungen in Berlin insbesondere auch mit jüngeren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu verstärken. Ich halte dies für die Zukunft der Leibniz-Sozietät für essentiell. Ich bin sicher, dass Sie, sehr geehrter Herr Professor Herrmann, als neuer Präsident dabei wichtige Akzente setzen werden.

Ich wünsche allen Mitgliedern der Leibniz-Sozietät viel Erfolg bei ihrer Arbeit.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Thomas Flierl

Neue Mitglieder 2006

Prof. Dr. **Dietrich Balzer**,
geb. 09. 11. 1941, Berlin
Automatisierungstechnik

Dr. **Ursula Calov**,
geb. 21.05.1937, Berlin
Anorganische Chemie

Prof. Dr. **Lothar Ebner**,
geb. 23.05.1941
Oranienburg
Physikalische Chemie, Förderndes Mitglied

Prof. Dr. **Fritz Gackstatter**,
geb. 20.11.1941
Berlin
Mathematische Analysis,
Relativitätstheorie, Himmelsmechanik

Prof. Dr. **Wolfgang Hofkirchner**,
geb. 17.04.1953
Salzburg/Österreich
Informatik und Gesellschaft,
evolutionäre Systemtheorie

Prof. Dr. **Ivan Nikolov Juchnovski**,
geb. 12.08. 1937
Bulgarian Academy of Sciences
Sofia /Bulgarien
Organische Chemie

Dr. **Werner Korthaase**,
geb. 02. 05. 1937
Berlin
Neuere Geschichte, Pädagogik

Prof. Dr. **Walery Wasiljewitsch Lunin**,
geb. 31. 01. 1940
Moskauer Staatliche Universität,
Moskau / Russland
Physikalische Chemie

Prof. Dr. **Bernd Michel**,
geb. 17.04.1949
Berlin
Physik, Werkstoffe der Mikrotechnik

Prof. Dr. **Dietrich Reinhardt**,
geb. 04.01.1942
München
Medizin, Pädiatrie

Prof. Dr. **Wolfgang Schmitz**,
geb. 06. 05. 1949, Köln
Germanistik, Buchwissenschaft

Prof. Dr. **Wolfram Schröer**,
geb. 20.03.1943,
Bremen
Physikalische Chemie

Prof. Dr. **Christian Stary**,
geb. 17.09.1960
Linz/Österreich
Wirtschaftsinformatik

Leibniz-Tag 2006

Begrüßungsansprache des Präsidenten

Meine Damen und Herren,
liebe Mitglieder und Freunde der
Leibniz-Sozietät,

es ist mir eine Freude, Sie alle zu unserem diesjährigen Leibniz-Tag herzlich willkommen zu heißen. Besonders begrüße ich den Direktor des Wissenschaftlichen Zentrums Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Herrn Marek Kepka, Herrn Dr. Georg Thurn vom Wissenschaftszentrum für Sozialforschung sowie die Vertreter unserer Kooperationspartner. Der Präsident der Serbischen Akademie der Wissenschaften, unser Mitglied Dejan Medaković, wird durch unser Mitglied Friedbert Ficker vertreten. Er ist zugleich Mitglied der Serbischen Akademie der Wissenschaften, und wir begrüßen ihn herzlich. Das Bundespräsidialamt hat uns schriftlich einen erkenntnisreichen Tag gewünscht, und Senator Thomas Flierl sandte uns ein Grußwort, das unser Sekretar des Plenums, Erdmute Sommerfeld, gleich verlesen wird.

Wie Sie sicher bemerkt haben, liegt das heutige Datum – wie stets – in der Nähe des Geburtstages unseres Begründers, Gottfried Wilhelm Leibniz. Darin erkennen Sie die feste Verwurzelung unserer Sozietät in der Tradition. Dass wir aber auch aktuellen Realitäten Rechnung tragen, mögen Sie daraus ersehen, dass wir uns mit Vorbedacht an einem spielfreien Tag der Fußball-Weltmeisterschaft versammeln, genau zwischen Achtel- und Viertelfinale, um damit den Fußballfans unter unseren Mitgliedern mit ihrer Teilnahme am Leibniz-Tag keine Gewissensbelastung aufzubürden.

Unsere heutige Veranstaltung fällt allerdings fast genau auch auf ein Datum von ganz anderer Bedeutung in der Vorgeschichte unserer Sozietät. Am 1. August 1946 – also vor nunmehr fast 60 Jahren – fand im Deutschen Theater Berlin die feierliche Eröffnung der Deutschen Akademie der Wissenschaften statt, der vormaligen Preußischen Akademie und der späteren Akademie der Wissenschaften der DDR. Damit fand die damals fast 250jährige Geschichte jener Gelehrten-gesellschaft ihre ungebrochene kontinuierliche Fortsetzung, die im Jahre 1700 mit der Grün-

dung der Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften begonnen hatte.

Dieser Vorgang verdient nicht nur Beachtung, weil sich unsere Leibniz-Sozietät auf diese Tradition beruft. Sie ist auch akademiegeschichtlich von einigem Interesse.

Der Neueröffnung der Akademie gingen viele Überlegungen und Verhandlungen voraus, bei denen durchaus nicht klar war, ob es zu einer Wiederbelebung kommen sollte und könnte. Zweifel und Unsicherheiten der Verantwortlichen in den zuständigen Behörden, wie die Frage zu behandeln sei, zeigten sich zum Beispiel in der Frage eines Mitarbeiters des ersten Berliner Magistrats, "ob die Akademie überhaupt noch bestehe, und nicht vielmehr neu gegründet werden müsse". Wir sind dankbar, dass der damals amtierende Präsident der Akademie, der Altphilologe Johannes Stroux, hartnäckig seine Auffassung durchsetzen konnte, die Akademie bestehe als Körperschaft weiter. Im übrigen zog er – taktisch nicht unklug – ein ähnlich gelagertes historisches Fallbeispiel aus der Zeit der russischen Oktoberrevolution von 1917 heran. Damals hätte die Russische Regierung an der bestehenden zaristischen Akademie der Wissenschaften keinerlei Änderungen vorgenommen.

Außerdem hatten einige führende Vertreter der Preußischen Akademie unmittelbar nach dem Ende des II. Weltkrieges auch mit ideologischen Aufräumungsarbeiten innerhalb der Akademie begonnen und bereits 1945, d.h. noch vor Beginn der von den Alliierten angeordneten Entnazifizierungsmaßnahmen durch den Magistrat und seine Behörden acht belastete Mitglieder der Akademie und später noch etliche weitere von ihren Rechten und Pflichten als Mitglieder suspendiert, also aus der Mitgliederliste gestrichen. So kam es schließlich nach Klärung der Finanzierungsmodalitäten am 300. Geburtstag von Gottfried Wilhelm Leibniz, am 1. Juli 1946 zu jenem historischen Befehl Nr. 187 des Chefs der sowjetischen Militäradministration, der zur Wiedereröffnung der Akademie führte. Somit war zwar die Fortführung der Preußischen Akademie der Wissenschaften nicht aufgrund einer Festlegung aller vier Besatzungsmächte erfolgt, doch hatten die westlichen Alliierten keine Einwände erhoben. Im Gegenteil: ihre Vertreter waren bei der festlichen Wiedereröffnung der Akademie im Deutschen Theater anwesend! An dieses historische Datum heute zu erinnern, gebietet nicht allein seine 60.

Wiederkehr, sondern auch die ganz andere und historisch weitgehend einzigartige Verfahrensweise nach der Wende von 1989.

Heute wollen wir zum ersten Mal wieder die Leibniz-Medaille verleihen, für die das Plenum unserer Sozietät in seiner Sitzung vom 12. Mai 2005 das Statut beschlossen hat. Wir führen damit eine Tradition unserer Vorgänger-Akademien fort, denn die Leibniz-Medaille wurde erstmals vom Plenum der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 2. November 1905 beschlossen und erstmals zum Leibniz-Tag 1907 an den jüdischen Kunstsammler und Mäzen, James Simon vergeben, dem wir in Berlin u. a. die 1912 in Ägypten bei Grabungen gefundene Büste der Nofretete verdanken. Den Vorschlag hat damals der bedeutende Ägyptologe Adolf Ermann eingebracht.

In diesem Zusammenhang möchte ich unserem Mitglied Friedbert Ficker herzlichen Dank sagen. Er hat die neue Medaille unter Verwendung des Leibniz-Porträts, das Gabriele Mucchi für unsere Sozietät gestaltet hat, geschaffen, ebenso wie übrigens auch die Anstecknadel der Sozietät.

Einer weiteren Tradition folgen wir, wenn wir heute die neugewählten Mitglieder unserer Sozietät zum ersten Mal in unserer Mitte begrüßen und ihnen ihre Mitgliedsurkunden überreichen. Bei dieser Gelegenheit werden sich unsere neuen Mitglieder auch vorstellen und allein schon dadurch – wie ich hoffe – neue Ideen und Impulse für künftige Arbeiten im Kreise unserer Festversammlung anregen.

Als Förderndes Mitglied erhält heute auch Lothar Ebner seine Urkunde. Er unterstützt seit Jahren auf vielfältige Weise die Arbeit unserer Sozietät, besonders die von ihm mit initiierten jährlichen Oranienburger Toleranzkonferenzen.

Schließlich warten wir mit Spannung auf die „Juristenaufklärung über Gerechtigkeit“, der sich unser Mitglied Hermann Klenner in seinem Festvortrag widmen wird.

Zum Schluss möchte ich mich bei unserem traditionellen Gastgeber, dem Zeiss-Großplanetarium Berlin, herzlich für die Möglichkeit bedanken, diese Veranstaltung wieder in diesen Räumen durchführen zu können.

Damit wünsche ich unserer heutigen Festsitzung einen guten und interessanten Verlauf und erkläre den Leibniz-Tag 2006 für eröffnet.

Leibniz-Tag 2006

Dieter B. Herrmann

Wissenschaft und Öffentlichkeit

Bericht des Präsidenten

Meine Damen und Herren,

seit dem letzten Leibniz-Tag vor einem Jahr hat unsere Sozietät eine umfangreiche Arbeit geleistet. Das Gewicht und der Umfang dieser Aktivitäten können hier nur in Andeutungen umrissen werden. Die Sitzungen des Plenums und der Klassen umfassten ein breites Spektrum von Themen, angefangen bei Grundsatzfragen der Naturwissenschaften, wie der Neudefinition des Masse-Normales, bis zu gesellschaftsrelevanten öffentlichen Diskussionen, wie sie z.B. um die Befreiung vom Faschismus zum 8. Mai 2005 geführt wurden. Aus wissenschaftlicher Sicht ging es um die sowjetische Osteuropapolitik 1944-1953 und den Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess.

Die 4. Toleranzkonferenz setzte die Zusammenarbeit mit dem Mittelstandsverband Oberhavel mit dem Thema „Toleranz und Religion“ fort. Gesellschaft und Erziehung war das Thema aus Anlass des 100. Geburtstages von Robert Alt.

Viele dieser, aber auch weiter zurückliegender wissenschaftlicher Vorträge und Diskussionen haben ihren Niederschlag in acht Bänden der Sitzungsberichte unserer Sozietät gefunden, den Bänden 76 bis 83, die in den letzten zwölf Monaten erschienen sind. Andere Vorträge werden noch publiziert.

Einer der Höhepunkte des vergangenen Jahres war das ganztägige Plenum über „Albert Einstein in Berlin“ als herausragender Beitrag der Sozietät zum Internationalen Einstein-Jahr. Auch zahlreiche Kolloquien sind in diesem Zusammenhang zu erwähnen, die von unserer Sozietät organisiert oder mitorganisiert wurden oder an denen sie maßgeblich beteiligt war. „Akademien in Zeiten des Umbruchs“, die Workshop-Reihe zur sicheren Versorgung der Menschheit mit Energie, die Konferenz über „Gesellschaft und Erziehung“, das Kolloquium „Aktuelle Aspekte der Meteorologie und

Klimatologie“ und „Was ist Geschichte - Aktuelle Probleme der Geschichtswissenschaft“ seien hier genannt. Alle diese und viele weitere Veranstaltungen machen übrigens deutlich, in wie starkem Maße wir uns auch im vergangenen Jahr unserem eigenen Selbstverständnis verpflichtet gefühlt haben, interdisziplinäre wissenschaftliche Arbeit zu leisten und gesellschaftlich bedeutsame Themen aufzugreifen.

„Erkenntnisgewinn durch Interdisziplinarität“ war der Titel des von der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur geförderten Projekts unserer Sozietät, das inzwischen abgeschlossen ist und dem einige der bereits genannten Resultate zuzuordnen sind. An dieser Stelle sei der Senatsverwaltung ausdrücklicher Dank für die uns gewährte finanzielle Förderung abgestattet, ohne die diese Arbeiten nicht möglich gewesen wären.

Die Senatsverwaltung steht unserer Sozietät wohlwollend gegenüber. Dies wurde auch bei meinem Antrittsbesuch deutlich, zu dem mich Senator Dr. Thomas Flierl am 3. Mai dieses Jahres empfangen hat. In diesem Zusammenhang ist auch für die neuerliche Bereitstellung von Projektmitteln in Höhe von 22 000 Euro zu danken, mit denen unser Vorhaben „Selbstorganisation und Synergie in Natur und Gesellschaft“ von der Senatsverwaltung gefördert wird. Dieses von unserem Mitglied Peter Plath vorgeschlagene Projekt nutzt bewusst die interdisziplinäre Kompetenz unserer Sozietät, wird aber darüber hinaus im Zusammenwirken mit anderen Wissenschaftlern und wissenschaftlichen Institutionen unter Einbeziehung von Studenten und Industrievertretern realisiert. Im Sinne des Modells eines Flowing Instituts sollen auch weitere finanzielle Mittel jenseits des durch die Sozietät vorgegebenen Rahmens erschlossen und eingesetzt werden.

So erfreulich diese Entwicklung ist, kann man doch auch nicht übersehen, dass solche Förderprojekte für alle Beteiligten sehr viel Arbeit mit sich bringen – über die eigentlichen Forschungen hinaus. Die mit der Abrechnung von Projektmitteln verbundenen administrativen Tätigkeiten sind erheblich und erreichen mitunter die Grenzen der Belastbarkeit, solange unsere Sozietät über keine eigene Geschäftsstelle verfügt.

Dank an Stiftung und LIFIS

In diesem Jahr konnte die Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät auf zehn Jahre ihres Bestehens und Wirkens für die Sozietät zurückblicken. Die Bilanz ist positiv. In seinem Bericht an die 10. Jahresversammlung des Förderkreises konnte der Geschäftsführer, unser Mitglied Heinz Kautzleben, darauf verweisen, dass insgesamt rd. 57 000 Euro durch die Beiträge der ständigen Förderer und durch Spenden eingenommen wurden, von denen die Sozietät für ihre wissenschaftliche Arbeit rd. 37 000 Euro in Anspruch genommen hat. Doch das Kuratorium der Stiftung hat für die Leibniz-Sozietät eine weit über die Hilfe bei der Geldbeschaffung hinausreichende Bedeutung. Ihm gehören seit Jahren erfahrene Persönlichkeiten aus Ost und West, aus Wissenschaft und Praxis an. Ihren Ratschlägen und Initiativen messen wir große Bedeutung zu. Neben den Geldgebern rechnen auch die Freunde der Sozietät zu den Mitgliedern des Förderkreises. Sie unterstützen uns durch unentgeltliche Arbeits- und Sachleistungen. Für all diese Aktivitäten möchte ich an dieser Stelle den herzlichen Dank des gesamten Präsidiums aussprechen. Das Angebot des Kuratoriums an das Präsidium, seine Aktivitäten fortzuführen und noch zu verstärken nehmen wir dankbar an.

Eine Potenz, die wir nach meiner Einschätzung für unsere Arbeit noch viel zu wenig nutzen, ist das Leibniz-Institut für interdisziplinäre Studien, kurz LIFIS. Im Jahre 2002 gegründet, hat es sich zur Aufgabe gemacht, zwischen der Leibniz-Sozietät im besonderen, der Wissenschaft im allgemeinen und der Wirtschaft praxisrelevante Beziehungen zu initiieren und zu fördern. Das LIFIS hat in den vier Jahren seines Bestehens unter Leitung seines Vorsitzenden Gert Wangermann eine äußerst vielfältige und fruchtbare Arbeit geleistet. Die beiden Leibniz-Konferenzen über Nanoscience 2005 und zum Thema Solarzeitalter 2006 seien hier nur stellvertretend für zahlreiche weitere gelungene Brückenschläge zwischen Wissenschaft, Praxis und Politik genannt. Das von unserem Mitglied Herbert Woeltge verdienstvoll und kompetent betreute Mitteilungsblatt „Leibniz Intern“, dessen 31. Ausgabe gerade erschienen ist, dokumentiert auch die Aktivitäten von LIFIS sehr sorgfältig. Im internet kann man alle Konzepte und Programme von LIFIS unter www.leibniz-institut.de nachlesen. Die Vorträge und Power-Point-

Präsentationen werden den Teilnehmern und Interessenten in Form einer CD-ROM zur Verfügung gestellt. Deshalb liegt mir eine kritische Bemerkung des Vorstandes von LIFIS aus dem Bericht der Mitglieder-Jahresversammlung 2006 besonders am Herzen, dass nämlich eine Integration der Leibniz-Sozietät in die Vorbereitung und Durchführung der Leibniz-Konferenzen noch nicht hinreichend gelungen ist. Hier sollten wir ernsthafte und konkrete Überlegungen anstellen, wie dieser Zustand überwunden werden kann. Dies ist von besonderer Wichtigkeit, weil das enge Zusammengehen von Wirtschaft, Wissenschaft und Politik soeben erst wieder von der Bundesforschungsministerin, Annette Schavan, als entscheidend für die Zukunftsfähigkeit Deutschlands bezeichnet wurde. Unsere Sozietät widmet diesem Aspekt in zahlreichen ihrer Aktivitäten große Aufmerksamkeit, besonders aber das LIFIS.

Gedanken zur Erhöhung der Effektivität unserer Arbeit sind auf der September-Sitzung des Präsidiums gründlich diskutiert worden. Einige dieser konkreten Vorschläge, wie sie u.a. auch von meinem Vorgänger im Amt, Herbert Hörz, unterbreitet wurden, konnten bereits umgesetzt werden. Andere werden noch weiter diskutiert. Eines der Ergebnisse der Diskussionen war die Neuwahl des Präsidiums im Januar dieses Jahres.

Neue Entwicklungsphase unserer Akademie

Mit der Neuwahl des Präsidiums im Januar dieses Jahres haben wir einige Voraussetzungen für die weitere Verbesserung unserer Arbeit geschaffen, insbesondere durch die Trennung der Funktionen des Schatzmeisters und des Sekretars des Plenums.

Im Januar schied mein Amtsvorgänger, unser Mitglied Herbert Hörz, nach insgesamt achtjähriger Tätigkeit als Präsident unserer Sozietät aus dem Amt. Wir haben Herbert Hörz sehr viel zu verdanken. Mit höchstem persönlichen Einsatz hat Herbert Hörz die jetzige Akademie nicht nur mit geschaffen, sondern sich auch darum bemüht, sie vom Image einer Vereinigung der Ost-Traditionalisten wegzuführen. Ihm ging es darum, Brücken zwischen Ost und West zu bauen, wissenschaftlich autonome Arbeit zu sichern und eine plurale Zusammensetzung der Mitglieder zu erreichen. Diese durchaus strategische Orientierung hat Herbert Hörz besonders auf den Leibniz-Tagen in seinen jährlichen Berichten auch deutlich artikuliert.

Zum zweiten ging es ihm um die Zusammenarbeit mit Akademien, wissenschaftlichen Einrichtungen, Stiftungen und öffentlichkeitswirksamen Gremien, auch über die Grenzen unseres Landes hinweg. Auf diesem Gebiet sind die Erfolge nicht ausgeblieben, teilweise durch persönliche Kontakte und persönlichen Einsatz. Schließlich hat Herbert Hörz innerhalb der Sozietät eine effektive Struktur geschaffen, wie sie sich z.B. in der Einrichtung der Arbeitskreise und Kommissionen niedergeschlagen hat. Seine Bemühungen um Kontakte zur Senatsverwaltung für Forschung Wissenschaft und Kultur waren ebenfalls von Erfolg gekrönt, besonders mit Staatssekretär Pasternack und Senator Flierl. Durch all diese Aktivitäten hat sich die Reputation unserer Akademie spürbar erhöht. Dem ersten Präsidenten der Sozietät, Samuel Mitja Rapoport und Herbert Hörz, - ihnen beiden gebührt das Verdienst, getragen vom entschiedenen Willen der Mitglieder, ein unvergleichliches wissenschaftliches Potenzial für die deutsche Wissenschaftslandschaft erhalten und die Sozietät durch eine Periode von Schwierigkeiten und politischen Gefährdungen geführt zu haben. Dafür sei Herbert Hörz an dieser Stelle unser aller Dank ausgesprochen.

Auch Wolfgang Eichhorn ist nach langjähriger Tätigkeit aus dem Präsidium ausgeschieden. Er gehörte bereits unmittelbar nach der Zerschlagung der Akademie der Wissenschaften der DDR der Initiativgruppe an, die eine neue Organisationsform der Arbeit vorschlug und die privatrechtliche Fortsetzung der wissenschaftlichen Arbeit vorbereitete. Die entscheidenden organisatorischen Aufgaben hat er als hartnäckiger Motivator und zäher Arbeiter übernommen und er stand somit im besten Wortsinn an der Wiege unserer heutigen Sozietät. Als Schatzmeister war er seit der Gründung der Sozietät im Jahre 1993 tätig, ohne damals wahrscheinlich zu ahnen, dass er damit die Tätigkeit eines de-facto-Geschäftsführers übernommen hatte. Fast alle Arbeiten im Zusammenhang mit dem Berichtswesen, angefangen von den Tätigkeitsberichten des Präsidiums auf den Geschäftssitzungen bis zu den Berichten an das Finanzamt, das Amtsgericht sowie die Zusammenarbeit mit der Stiftung lief über ihn. Für diese uneigennützig Arbeit unter Zurückstellung der eigenen wissenschaftlichen Arbeit und vieler persönlicher Belange sei auch Wolfgang

Eichhorn an dieser Stelle herzlich gedankt.

Richten wir den Blick nach vorn. Eingeleitet durch das Jubiläum unserer Akademie hat jetzt eine neue Phase ihrer Entwicklung begonnen. Wir bekennen uns natürlich zu unserer Herkunft, aber wir haben heute eine andere Akademie als vor 15 Jahren.

Dass die Leibniz-Sozietät heute noch besteht, dass sie sich durchsetzen konnte als zivilgesellschaftliche Wissenschaftsakademie, ist alles andere als selbstverständlich gewesen. Das zeigen uns die zahlreichen bedauerlichen Beispiele anderer Vereine der so genannten Zweiten Wissenschaftskultur, die inzwischen ihre Tätigkeit beenden mussten. Wir sollten daher großes Augenmerk darauf richten, wie unsere Arbeit in der kommenden Zeit gestaltet wird und welche Entscheidungen getroffen werden müssen, um die Sozietät weiter in eine erfolgreiche Zukunft zu führen. Die interdisziplinäre Ausrichtung, hohes wissenschaftliches Niveau, Brückenschläge zwischen Ost und West und eine die Gemeinschaft verjüngende Zuwahlpolitik, aber auch das Engagement eines festen Kerns von entschlossenen Enthusiasten, - das sind die wichtigsten Säulen, auf denen unsere Erfolge auch künftig ruhen werden.

Ebenso wichtig ist es aber, die inhaltliche Richtung unserer Arbeit wohlbedacht weiter auszugestalten. Begründete Empfehlungen, welchen der großen Themen wir uns in der bewährten interdisziplinären Arbeit weiter zuwenden sollten, könnten beispielsweise von einer Kommission des Präsidiums ausgearbeitet werden. Diese zu diskutierenden Empfehlungen müssten verbunden werden mit einer Koordination und weiteren strukturellen Verbesserungen sowie der Ausgestaltung unserer Arbeitskreise und Kommissionen, ohne deren freie wissenschaftliche Tätigkeit einzuschränken.

In den Arbeitsgruppen und Kommission wird eine intensive Arbeit geleistet, die weit in die Zukunft greift. So legte die Kommission für Wissenschafts- und Akademiegeschichte kürzlich einen detaillierten Plan ihrer Aktivitäten bis zum Jahre 2008 vor. Das gilt auch für andere. Deren bloße Aufzählung würde den Zeitrahmen dieses Berichtes sprengen. Stellvertretend sei aber an dieser Stelle auf eine besondere Leistung hingewiesen, die von Friedbert Ficker in dem von ihm initiierten Arbeitskreis „Kunst- und Kulturgeschichte Ost- und Südosteuropas“ erbracht wurde. Herr Ficker hat in diesem Zusammen-

hang 1150 Veröffentlichungen zusammengestellt, registriert und dem Archiv in Oranienburg übergeben. Außerdem hat er 510 Veröffentlichungen zur Hausforschung gesammelt und als Grundlage für weitere Forschungen an das Archiv in Oranienburg geliefert. Aus solchen und anderen Arbeiten können sich sinnvolle Kooperationsmöglichkeiten ergeben oder eine weiter zu führende Zusammenarbeit mit zahlreichen Partnern - neuen und solchen, die wir bereits an unserer Seite haben.

Ich verweise hier auf die erfolgreiche Kooperation unserer Sozietät mit der Deutschen Gesellschaft für Kybernetik und der Gesellschaft für Pädagogik und Information, die am 18/19. November 2005 mit der Tagung über „Bildungstechnologie – Tätigkeitstheorie – Regulation – Lernen und Ethik“ im Clubhaus der Freien Universität in Berlin fortgesetzt wurde. Die Proceedings der ersten beiden Tagungen in Zusammenarbeit von Leibniz-Sozietät und der Gesellschaft für Kybernetik werden noch in diesem Jahr im trafo-Verlag erscheinen – eine wichtige Aufarbeitung der Kybernetik in der DDR und des Wirkens von Georg Klaus und seiner Schüler. Selbstverständlich wünschen wir uns eine Weiterführung dieser gemeinsamen Aktivitäten.

Auch mit dem Forschungsinstitut der Internationalen Wissenschaftlichen Vereinigung Weltwirtschaft und Weltpolitik gibt es seit Jahren eine gute Zusammenarbeit. Nicht nur die gemeinsamen Kolloquien, die stets brisante Fragen der aktuellen Wissenschaft aufgriffen, sondern auch die Europawissenschaftlichen Konferenzen an der Humboldt-Universität sind hier hervorzuheben. Die Perspektiven dieser Kooperation sind günstig. Noch in diesem Jahr wird das nächste gemeinsame Kolloquium stattfinden. Für 2007 ist eine Buchpublikation vorgesehen, zu der auch die Mitglieder unserer Sozietät Herbert Hörz und Armin Jähne Beiträge liefern. Auch mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung pflegen wir eine gute Zusammenarbeit. Hier ist insbesondere der Gesprächskreis „John Desmond Bernal“ zu erwähnen, der sich mit Fragen der Wissenschaftsforschung beschäftigt. Aber auch der Gesprächskreis „Philosophie und Bildung“ unter Leitung unseres Mitgliedes Reinhard Mocek ist mit aktuellen Fragen beschäftigt, so z.B. mit „linker“ Technologiepolitik. Die Ergebnisse sollen noch in diesem Jahr mit Politikern diskutiert werden. Das Kuratorium der Rosa-Luxemburg-Stiftung wird von unserem Mitglied Christa Luft geleitet, Vorsitzen-

der des Vorstands der Stiftung ist unser Mitglied Reinhard Mocek.

Die mit der Musikakademie Rheinsberg im Jahre 2004 in Gestalt eines mehrtägigen Kolloquiums begonnene Zusammenarbeit wollen wir ebenfalls gern fortsetzen. Dabei sollten wir ausloten, mit welchen konkreten Erwartungen Künstler einer solchen Begegnung mit der Wissenschaft entgegentreten und wie andererseits wissenschaftlich neue Einsichten in das Verhältnis von Wissenschaft und Kunst bei einer solchen Gelegenheit gewonnen werden könnten. Ein erstes Vorgespräch ist bereits geplant. Erwähnenswert ist auch die traditionell gute Zusammenarbeit mit der Bildungsakademie der Volkssolidarität. Auf diese Weise tragen wir unsere Arbeit in eine breitere Öffentlichkeit. Auch die Berliner Urania hat uns eine solche Zusammenarbeit angeboten.

Zusammenarbeit mit anderen Akademien erwünscht

Anlässlich meiner Wahl ist darüber hinaus von mehreren Akademie-Präsidenten erklärt worden, Zusammenarbeit sei wünschenswert. Angesichts mancher pessimistischer Kommentare mit Blick auf die Bedeutung von Akademien in Deutschland scheint es mir bemerkenswert, dass die Freie und Hansestadt Hamburg soeben eine Akademie gegründet hat. Zu ihren Zielen gehört es, „Themen von grundlegender wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Bedeutung interdisziplinär im Hinblick auf zukünftige Entwicklungen zu untersuchen“. Der Präsident der Hamburger Akademie, Heimo Reinitzer, hat mir gegenüber den Wunsch zum Ausdruck gebracht, „recht bald ein Gespräch ... vereinbaren zu können“/1/. Das wird in absehbarer Zeit geschehen. Ebenso hat Herbert Hörz in Erwiderung auf seine Glückwunschschriften an Akademiepräsidenten Angebote zur Zusammenarbeit erhalten. Doch um diese Vorschläge erfolgreich aufzugreifen, bedarf es unsererseits einer Bestimmung möglicher Arbeitsfelder. Dass dabei die Arbeitskreise und das Leibniz-Institut für interdisziplinäre Studien eine wichtige Rolle spielen sollten, scheint nahe liegend.

Vor wenigen Tagen habe ich mit dem Präsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Günter Stock, ein erstes Vorgespräch mit dem Ziel einer künftigen Zusammenarbeit geführt. Wir könnten uns vorstellen, dass die Bearbeitung der von Präsident Stock angeregten Zukunfts-

aufgaben eines dieser Themenfelder wäre. Auch Synergieeffekte beider Akademien sollten ausgelotet werden.

Dass bei alledem die Sitzungen der Klassen und des Plenums ein Kernstück unserer Arbeit bleiben müssen, scheint selbstverständlich. Andererseits kann kein Zweifel daran bestehen, dass es uns umso eher gelingen wird, eine staatliche Alimentierung oder Einwerbung von Drittmitteln in größerem Umfang zu erreichen, je besser wir in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Auf diesen Aspekt sollte also unser besonderes Augenmerk gerichtet sein. Das bezieht sich auch auf die Präsentation unserer Ergebnisse vor Multiplikatoren und Entscheidungsträgern. Ein Mittel, das wir zu diesem Zweck noch besser nutzen wollen, wird auch das Internet sein.

Aber das alles braucht den persönlichen Einsatz unserer Mitglieder. Ich möchte Sie daher alle herzlich bitten, das Präsidium bei diesen Bemühungen zu unterstützen, besonders natürlich durch ihre wissenschaftlichen Beiträge. Viele unserer Mitglieder sind außerordentlich aktiv, manche auch weniger – aus verschiedenen Gründen. Sie werden es mir nicht verübeln, wenn ich den Wunsch ausspreche, die Zahl der aktiven Mitglieder möge noch größer werden. Wo wir als Präsidium Hemmnisse, die in dieser Hinsicht noch bestehen, beseitigen können, tragen wir gern dazu bei und sind für alle entsprechenden kritischen Hinweise dankbar.

Mehr in die Öffentlichkeit gehen

Meine Damen und Herren,

in meiner kurzen Erklärung nach der Wahl zum Präsidenten habe ich gesagt, es käme mir darauf an, unserer Sozietät mehr öffentliche Wahrnehmung zu verschaffen. Doch hinter diesem Gedanken verbirgt sich ein tiefer liegendes Problem. Es mag sein, dass unsere Akademie in ihren Anfangsjahren von manchen besonders ungerne wahrgenommen wurde. Doch das allgemeine Problem, von dem ich hier sprechen möchte, wird deutlich z.B. an dem Brief, den mir der Präsident der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Herr Kollege Uwe-Friethjof Haustein, nach meiner Wahl geschrieben hat: „In Ihrem Bemühen um breitere öffentliche Wahrnehmung und größere Unterstützung in der Gesellschaft“, heißt es dort, „finden Sie die Akademien der Wissenschaften an Ihrer Seite, die mit ganz ähnlichen Problemen zu ringen haben“/2/. Wahr-

nehmung von Wissenschaft meint also weitaus mehr als Wahrnehmung der Leibniz-Sozietät.

Das Grundproblem scheint sich hinter der Frage zu verbergen, wie unsere Gesellschaft sich überhaupt zur Wissenschaft verhält. Welche Rolle spielt die Wissenschaft als ein System rationaler Weltaneignung in der pluralistischen Gesellschaft der Bundesrepublik? Und wenn ich von Gesellschaft spreche, dann meine ich letztlich: das Bewusstsein ihrer Bürger und alles, was dieses Bewusstsein prägt: die Schule, die Medien und die in den Medien agierenden Meinungsbildner, wie z.B. Prominente, die überwiegend aus der Kunstszene stammen.

Zunächst scheint es in der Gesellschaft weitgehend unumstritten zu sein, dass die Wissenschaften für die Gesellschaft eine große und weiter zunehmende Bedeutung besitzen. Davon zeugt der allgemein etablierte Terminus von der „Wissengesellschaft“. Doch damit ist es nicht getan. Besonders die Ergebnisse der ersten PISA-Studie und nachfolgender Analysen der Kompetenz unserer Schüler auf ausgewählten Gebieten haben die Frage nach Bildung und Wissenschaft wieder zum Gegenstand lebhafter Diskussionen gemacht. Dabei ist immer deutlicher geworden, dass es völlig falsch wäre, die Schule allein in den Blickpunkt der Kritik zu nehmen, sondern dass die allgemeine Akzeptanz von Wissenschaft, insbesondere von Naturwissenschaft, aber nicht nur dieser, hierbei unser Interesse verdient/3/.

So haben Analytiker besonders auf die Verantwortung der Medien in diesem Zusammenhang hingewiesen /4/. Ihr Einfluss auf die Entwicklung von Interessen besonders Jugendlicher ist nicht zu unterschätzen. Die Fernsehsender sind überladen mit niveauloser Comedy, in Talkshows findet meist nur noch Werbung für Bücher, Filme und Fernsehsendungen der jeweiligen Gesprächspartner statt, anstelle eines interessanten Gedankenaustauschs zu viele Menschen interessierenden Fragen, wie dies noch vor einigen Jahren der Fall war. Mit oberflächlicher Unterhaltung belästigen uns auch die meist gelesenen Printmedien, Klatsch und Tratsch, den eigentlich niemand wissen muss, den aber – Symptom des erreichten Allgemeinstandards – offenbar viele allzu gern wissen wollen. Zwei meiner wöchentlichen wissenschaftlichen Rundfunksendungen wurden z.B. unter hohen Lobesbeteuerungen für deren Inhalt und

Gestaltung mit der Begründung abgesetzt, man hätte mit Beginn einer solchen Sendung nur noch 50.000 Hörer, statt der für die Werbeeinnahmen erforderlichen 70.000.

Einschaltquote über alles

Soaps, Actionfilme und Musiksendungen spiegeln eine Realität, die es gar nicht gibt, und suggerieren, es komme im Leben darauf an „fun“ zu sein. Prominente, die für die jungen Menschen eine Art Leitbild darstellen, rühmen sich öffentlich ihrer schlechten Leistungen in wissenschaftlichen Fächern und empfinden sich dabei offenbar noch als besonders witzig, statt verantwortungslos.

Was die Privaten anlangt, so handeln sie letztlich marktgerecht. Die Betreiber möchten auf dem Markt präsent bleiben. Sie erkennen aber nicht, dass langfristig durch diese Art der Programmgestaltung die Zukunft des Landes auf dem Spiel stehen könnte.

Sie finden auch intellektuelle Ratgeber, die ihnen Recht geben. So schreibt z.B. Bestsellerautor - und der Begriff Bestseller ist letztlich ein Synonym für Massenwirksamkeit - Dietrich Schwanitz in seinem Buch „Bildung. Alles, was man wissen muss“: „...so bedauerlich es manchem erscheinen mag: Naturwissenschaftliche Kenntnisse müssen zwar nicht versteckt werden, aber zur Bildung gehören sie nicht“ /5/ .

Unerfreulich ist es, dass auch die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten sich dem Niveau der Privaten mit Eifer anzunähern trachten, obwohl gar kein wirtschaftlicher Zwang zu Einschaltquoten besteht. Ähnlich hat sich auch der langjährige Intendant des ZDF, Dieter Stolte geäußert, - leider erst, nachdem er das Amt des Intendanten nicht mehr innehatte. Diese kritischen Bemerkungen sollen nicht vergessen machen, dass es auch in den Medien viele gute Ansätze und teilweise hervorragende Beispiele für die Vermittlung des Wesens und des Weltbildes der Wissenschaft gibt. Sie gehen jedoch unter im Wust von Niveaulosigkeiten. Selbst so genannte Bildungssendungen orientieren sich oft am Zeitgeist, indem sie Elemente der Wissenschaft mit solchen der Unterhaltung derartig verquicken, dass letztere obsiegen, oder dass Moderatoren beschäftigt werden, die als Comedy-Stars bekannt wurden und selbst erklären, von Wissenschaft nichts zu verstehen. Als positives Bei-

spiel möchte ich die „konzertierte Aktion“ des Einstein-Jahres hervorheben, die auch im Fernsehen viele hervorragende Ergebnisse gebracht hat. Allerdings stand die Bundesregierung hinter diesem weitgehend singulären Ereignis sowie nicht unerhebliche finanzielle Mittel. Doch es gibt noch weitere erfolgreiche Versuche seitens der Politik, Wissenschaft transparent zu machen, wie etwa „Wissenschaft im Dialog“, das auf Initiative des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft und unter Mitwirkung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Jahre 1999 entstand und seitdem zahlreiche herausragende Aktivitäten organisiert hat. Unter den Mitgliedern befindet sich allerdings nur eine Akademie, nämlich die Berlin Brandenburgische Akademie der Wissenschaften.

Worin besteht nun unsere Verantwortung als Wissenschaftler der Zivilgesellschaft, zu der doch unsere Akademie im eigentlichen Sinne zu zählen ist? Ich denke, wir sollten, soweit dies nicht längst geschehen ist, den viel zitierten Elfenbeinturm des Gelehrtenuniversums konsequent verlassen, sollten stets bereit sein, unsere Ergebnisse auch einer breiten Öffentlichkeit gegenüber verständlich darzustellen. Doch das genügt noch nicht: wir müssen geradezu darauf drängen, also selbst aktiv werden. Gesellschaftliche Wahrnehmung von Wissenschaft ist nicht nur ein Problem, sondern auch eine Aufgabe. Wir alle sind daran interessiert, dass unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse in der Gesellschaft Wurzeln schlagen. Deshalb müssen wir den Satz von Brecht sehr ernst nehmen, den er seinem Galilei in den Mund legt: „Es setzt sich nur soviel Wahrheit durch, als wir durchsetzen“ /6/.

Das Bemühen um gesellschaftliche Wahrnehmung von Wissenschaft gehört somit untrennbar zur Wissenschaft selbst. Dabei müssen wir nüchtern und mit einer gewissen Gelassenheit zur Kenntnis nehmen, dass wir in einem Wettbewerb der Angebote stehen und ohne „Marketing“ wenig ausrichten können. Marketing oder Fundraising sind Begriffe, die anscheinend zur Wissenschaft nicht passen. Doch wir sind veränderten Realitäten ausgesetzt. Ohne die eigentlichen Ziele von Wissenschaft aus dem Auge zu verlieren, den wissenschaftlichen Beitrag, müssen wir uns durchaus auch den Methoden ihrer Ver-

marktung zuwenden, wenn wir gegen Entertainment, Esoterik und andere Angebote bestehen wollen, die erfolgreich gelernt haben, Bedürfnisse zu erzeugen, die noch nicht vorhanden sind. „Marketing“ wird ja heute längst mit wissenschaftlichen Methoden und unter Verwendung von Forschungsergebnissen betrieben.

In der Schweiz hat die Erkenntnis von der bedeutsamen Rolle der Wissenschaft unlängst zu einem interessanten Bericht geführt, auf den mich unser Mitglied Heinz Kautzleben aufmerksam machte. Der Bericht geht auf einen Workshop im Februar 2004 in Bern zurück und beschäftigt sich mit Interfaces zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Er ist bezeichnenderweise von den vier Schweizerischen Akademien als interdisziplinäres Projekt initiiert worden und untersucht vier wichtige Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft: den Technologietransfer, die Richtlinien für Berufsgruppen, d.h. u. a. ethische Probleme, wissenschaftliche Grundlagen für politische Entscheidungen und – für unser Thema besonders relevant – das so genannte „Public Understanding of Science“. Darunter wird hier verstanden, Wissenschaft nicht allein für eine breitere Öffentlichkeit verständlich, sondern auch interessant zu machen. Die Notwendigkeit, dieser Schnittstelle besondere Aufmerksamkeit zu widmen, wird aus Akzeptanzproblemen abgeleitet, die die Wissenschaft in ganz Europa bei der Bevölkerung habe. Als Beispiel wird die gentechnologische Forschung erwähnt, „welche in der Bevölkerung im Ernährungsbereich nach wie vor großes Misstrauen erregt, hingegen im medizinischen Bereich weniger umstritten ist“ /7/. Hinter dem Bemühen, Wissenschaft über die Medien und im persönlichen Kontakt zu kommunizieren, stünde die Vermutung, dass eine besser informierte Bevölkerung „der Wissenschaft, ihren Erkenntnissen und ihren Verfahren mit größerer Akzeptanz begegnet“.

Strategie der Selbstdarstellung als Aufgabe

Ganz in diesem Sinne äußert sich auch der Präsident des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, Jürgen Kocka, in einem jüngst erschienenen Beitrag „Vermittlungsschwierigkeiten der Sozialwissenschaften“. Er betont dort, dass die Bürger einer Gesellschaft Wissenschaft nur in dem Maße unterstützen, in dem „ihre Sinn- und Nutzen-erwartungen hinreichend befriedigt“

werden /8/. Das setze bei den Institutionen der Wissenschaft voraus, „dass sie das ihnen verliehene Mandat zur Selbststeuerung nicht als Recht auf akademischen Autismus interpretieren dürfen“.

Nun ist zwar unsere Sozietät in mancher Hinsicht weitaus unabhängiger von den Interessen, die Staat, Parteien und Wissenschaftsorganisationen formulieren. Doch diese Tatsache darf nicht zu der Auffassung verführen, wir könnten auch unabhängig von den gesellschaftlich relevanten Fragen agieren, ohne in die Isolation zu geraten. Wir müssen vielmehr diese Freiheit größerer Flexibilität nutzen, uns den Fragen der außerwissenschaftlichen Öffentlichkeit noch rascher zu stellen, als das andere manchmal können. Ein von Kocka geforderter „veränderter Umgang mit der Öffentlichkeit“ sowie „bewusste Strategien der Selbstdarstellung“ gehören dazu. Wie der Bericht unserer Tätigkeit der jüngsten Vergangenheit gezeigt hat, tun wir dies auch in erheblichem Maße. Aber nichts ist so gut, dass es nicht verbessert werden könnte.

Akademien wie auch die unsere sind natürlich in erster Linie Wissen produzierende Institutionen. Doch wenn diese Produktion nicht zum Selbstzweck geschehen soll, müssen dem Transfer dieses Wissens immer größere systematische Anstrengungen gewidmet werden. Dass es sich hierbei selbst um ein durchaus interdisziplinäres Unterfangen handelt, bedarf keiner weiteren Betonung. Unsere Sozietät sollte sich also als besonders geeignet erweisen, solche Strategien zu entwickeln. Zugleich kann dieser Weg - wenn es gelingt, ihn erfolgreich zu beschreiten - auch die öffentliche Wahrnehmung der Hervorbringer des Wissens befördern. Vielleicht kann es zweckmäßig sein, wenn sich eine spezielle Arbeitsgruppe mit diesen Fragen beschäftigt. Wir stehen aber auf diesem Gebiet auch keineswegs mit leeren Händen da. Viele unserer Mitglieder öffnen sich der Vermittlung von Wissen an die Öffentlichkeit und sind auf diesem Gebiet mit viel Energie bereits wirksam.

Progressive Vertreter der Industrie, die auf einen qualifizierten und motivierten Nachwuchs dringend angewiesen ist, haben inzwischen vielfach zur Selbsthilfe gegriffen. So hat z.B. die Schering A.G. im Jahre 2002 die Schering-Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur gegründet. Und diese Stiftung

hat vor wenigen Wochen in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften ein Symposium durchgeführt, auf dem auch der deutsche Projektleiter der PISA-Studie 2003 und 2006, Manfred Prenzel auftrat. Es blieb aber nicht dabei, den gegenwärtigen Zustand der Schulausbildung zu beklagen, sondern die Schering-Stiftung brachte eigene neue Unterrichtsmaterialien heraus, die Lehrern kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Dass unsere Sozietät auf diesem Gebiet Kompetenz besitzt, zeigt u. a. das Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft Pädagogik „Allgemeinbildung in der Gegenwart“, dessen Beiträge im Bd. 73 unserer Sitzungsberichte veröffentlicht wurden.

All diese Beispiele machen deutlich: öffentliche Wahrnehmung für Wissenschaft zu erlangen, ist ein schwieriges Unterfangen in unserem Land. Aber es ist auch nicht losgelöst davon zu betrachten, mit welchen Angeboten wir gegenüber der Öffentlichkeit auftreten. Eigene Pressekonferenzen aus wohlüberlegten Anlässen könnten einer der Wege sein, auch auf diesem Weg Fortschritte zu erreichen.

Meine Damen und Herren,

wir haben allen Grund auf unser Wirken auch im vergangenen Jahr zufrieden zurückzublicken. Es sollte aber nicht jene Art von Zufriedenheit sein, die uns nicht zugleich zu neuen Aktivitäten anspornt und uns noch höhere Ziele anstreben lässt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Nachweis der Zitate

/1/ Heimo Reinitzer an Dieter B. Herrmann, Brief v. 6.2.2006

/2/ Uwe-Frithjof Hausteiner an Dieter B. Herrmann, Brief v. 19.1.2006

/3/ Herrmann, Dieter B., *Astronomie für alle – und was hat das mit Kultur zu tun? In: Kulturelle Bildung in der Bildungsreformdiskussion. Konzeption Kulturelle Bildung III*, Hgg. Vom Deutschen Kulturrat, Berlin 2005, S.341-346, insbes. S.343

/4/ Schubert, Edrich: *Bildungsmisere? - Gesellschaftsdebakel*, www.vitavonni.de/artikel/pisa

/5/ Schwanitz, Dietrich, *Bildung*, Frankfurt/M. 1999, S.482

/6/ Brecht, Bertolt, *Leben des Galilei*, Berlin 1958, S. 118

/7/ www.transdisciplinarity.ch, S.8

/8/ Kocka, Jürgen, *Vermittlungsschwierigkeiten in den Sozialwissenschaften*; In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 34-35 (2005)17-22, insbes. S. 20

Berichte und Informationen

Vorträge in Plenum und Klassen

In loser Folge werden an dieser Stelle in Zusammenfassung Vorträge vorgestellt, die in den wissenschaftlichen Sitzungen der Sozietät gehalten wurden. Für Rückfragen bittet die Redaktion, sich an die Verfasser zu wenden, deren Anschriften am Ende der Resümees mitgeteilt werden.

Klaus-Dieter Jäger

Holozäner Klimawandel in Mitteleuropa.

Vortrag in der Klasse Naturwissenschaften der Leibniz-Sozietät am 20. April 2006

Gegenwärtig gewährleisteten meteorologische Messungen weltweit die Kennzeichnung klimatischer Bedingungen und ihrer räumlichen Differenzierung. Deren Veränderlichkeit in erdgeschichtlichen Zeiträumen ist seit Jahrzehnten Forschungsgegenstand der Paläoklimatologie. Messwertreihen reichen aber nur bis zum 18. Jh., vereinzelt bis zum 17. Jh. zurück. Für weiter zurückliegende Jahrhunderte sind zumindest schriftliche Quellentexte zur Witterungsgeschichte in Europa sowie bildliche Zeugnisse und Sachzeugen für Witterungszustände und Extremereignisse verfügbar, jedoch ist deren Aussagevermögen weiter eingeschränkt. Sie beziehen sich im Wesentlichen auf die letzten beiden Jahrtausende, in ihrer Mehrzahl sogar allein auf das letzte Jahrtausend und sind Gegenstand der historischen Klimatologie.

Für noch weitere zurückliegende Zeiträume sind klimatische Zustände und Veränderungen aus Proxydaten ableitbar, die im Wesentlichen von verschiedenen Naturwissenschaften, besonders aus dem Bereich der Geo- und Biowissenschaften bereitgestellt werden. Vorgestellt und kritisch diskutiert wurden Aussagemöglichkeiten und -begrenzungen für

- lithologische/sedimentologische Befunde,
- paläontologische Untersuchungen und Befunde (auf Grund sowohl qualitativer wie quantitativer Beobachtungen) und insbesondere von Dendrochronologie bzw. Dendroklimatologie,
- pedostratigraphische und paläopedologische Befunde sowie
- archäologische und historische Beobachtungen, die auf klimageschichtlich bedingte Besonderheiten und Veränderungen im Siedlungsverhalten von Menschen der Vergangenheit hinweisen.

Voraussetzungen klimageschichtlicher Befundinterpretation sind:

- Aktualistische Absicherung der Aussagemöglichkeiten,
- Genaue Befunddatierung und chronologische Zuordnung (kalendarische Daten mit physikalischen Methoden wie Radiometrie und Lumineszenz sowie mit der botanisch fundierten Dendrochronologie, relative Chronologie mit paläontologischen Methoden und archäologischen Funden).

Die vorgetragenen methodischen Voraussetzungen gestatten, den Verlauf der Temperatur und Niederschlagsentwicklung der letzten ca. 11.500 Jahre (Holozän) in Mitteleuropa differenziert nachzuzeichnen und zu charakterisieren.

Dabei erweist sich der gesamte Zeitraum mit relativ konstanten und ausgeglichenen Witterungsbedingungen als Ausnahmeerscheinung in der jüngeren Klimageschichte des Planeten Erde.

Allerdings belegen instrumentelle Messungen aus der jüngsten Vergangenheit im 20. Jh. für die Temperatur eine steigende Tendenz mit erkennbarer Beschleunigung, die über die Mittelwerte hinauszuführen droht, die während der letzten 10.000 Jahre nicht überschritten wurden.

*Anschrift des Vortragenden:
Marksburgstraße 13, 10318 Berlin*

Detlev Möller

Das atmosphärische Ozon - Wirkung und Verhalten in der Troposphäre

Vortrag im Plenum der Leibniz-Sozietät am 20. April 2006

Seit der Entdeckung des Ozons durch Schönbein im Jahr 1839 und dessen erstmaligen quantitativen Nachweis in der Luft durch Houzeau im Jahr 1858 (die chemische Konstitution wurde erst im Jahr 1861 durch Odling geklärt) hat sich diese chemische Sauerstoffmodifikation als sowohl „gesegnetste“ als auch „verfluchtete“ Substanz gezeigt. Bereits 1863 schrieb Fox in der ersten Mono-

graphie über das Ozon, dass wohl kaum ein anderes Objekt sowohl die Naturgelehrten, als auch Meteorologen und Chemiker mehr fasziniert. Die (angeblich) heilenden Eigenschaften des Ozons werden bis heute in medizinischen Therapien angeboten, basierend auf dessen keimtötenden Eigenschaften als auch der Idee des Nobelpreisträgers Warburg aus dem Jahr 1926, dass Krebszellen sich aufgrund von Sauerstoffmangel vermehren. Auf dieser Erkenntnis entwickelte auch Ardenne seine Sauerstofftherapie.

Die „negativen“ toxikologischen Eigenschaften des Ozons hatte man bereits vor etwa 100 Jahren erkannt in Bezug auf Tier- und Pflanzenschäden, allerdings auch festgestellt, dass dazu sehr hohe Konzentrationen vorliegen müssen. Mit großer Sicherheit lässt sich sagen, dass auch die höchsten in der Luft je gemessenen Ozonkonzentrationen für sich alleine niemals eine Gesundheitsgefahr für Menschen darstellten; in Kombination mit anderen Stoffen (z.B. Stickoxiden) konnten aber erhöhte Gesundheitsgefährdungen erkannt werden (sog. synergistische Effekte).

Wir wissen heute, dass die mittlere Ozonkonzentration in der unteren Atmosphäre (Troposphäre) um den Faktor 2-3 angestiegen ist. Nachdem das Schwefeldioxid (SO₂) als „klassischer“ Luftschadstoff (erinnert sei an den Winter-smog) keine Rolle mehr spielt wegen der fast durchgängigen Rauchgasentschwefelung, hat sich eigentlich die Rolle des Ozons (Sommersmog) verstärkt. Dennoch ist es aus dem Blickwinkel der Umweltpolitik seit einigen Jahren fast völlig verschwunden. Zu Unrecht, weil die mittlere Konzentration weiterhin ansteigt und damit in Zukunft eine Gefahr für die Vegetation darstellt. Auch gilt Ozon weiterhin als Leitkomponente der so genannten Oxidationskapazität der Atmosphäre, also einer Eigenschaft, die zu oxidativem Stress führt. Zu Recht, weil die Ozonspitzenwerte (Sommersmog) seit einigen Jahren fast völlig beseitigt wurden, mit Sicherheit durch die Begrenzung der Anwendung von Lösemitteln und Einführung des Dreiwegekatalysators als ein Erfolg der Luftreinhaltung.

Ozon in der höheren Atmosphäre (Stratosphäre) hat sich hingegen in den vergangenen 30 Jahren verringert („Ozonloch“) als Folge der Anwendung sog.

Ozonkillersubstanzen. Mit dem weitgehenden Verbot dieser Stoffe im Montreal-Protokoll von 1987 hat sich – wie erste Auswertungen zeigen – der weitere Ozonabbau bereits stabilisiert. Modelle zeigen eine Wiederherstellung der schützenden ursprünglichen Ozonschicht bis etwa 2050.

Nicht vergessen werden sollte, dass troposphärisches Ozon auch ein Treibhausgas ist, wenngleich dessen absoluter Anteil am Gesamteffekt bei nur 5% liegt. Was verbleibt, ist das chemische Interesse am Ozon, sowohl in der Trink- und Abwasserbehandlung, organischen Synthesechemie als auch dessen atmosphärenchemischer Rolle in der Radikalkettenchemie.

*Anschrift des Vortragenden:
Brandenburgische Technische Universität
Cottbus Lehrstuhl Luftchemie und
Luftreinhaltung
e-mail: moe@btu-lc.fta-berlin.de*

Jörg Roesler

Dialog, Monolog und Wohlfahrtsstaat. Zur Realisierung von Eigeninteressen der herrschenden Eliten und Interesse des Volkes in Deutschland in den vergangenen 60 Jahren.

Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 20. April 2006

Die herrschenden Eliten in der BRD und der DDR waren davon überzeugt, dass allein ihr Wirtschaftssystem – sei es die Marktwirtschaft bzw. die Planwirtschaft – die notwendigen Voraussetzungen für ein hohes Wirtschaftswachstum und damit letztlich auch für einen Anstieg des Lebensstandards biete. Das „Volk“ in Ost- und Westdeutschland hatte gegen die jeweiligen ordnungspolitischen Konzepte – Investitionsfinanzierung über hohe Gewinne, niedrigen Löhnen bzw. Vorrang der Schwer- vor der Leichtindustrie – prinzipiell nichts einzuwenden, sofern sich der Lebensstandard verbesserte oder zumindest nicht sank, die sozialen Sicherungssysteme ausgebaut wurden und den Werkträgern ein gewisser Mitbestimmungsspielraum in Betrieb und Gesellschaft gewahrt blieb. Ansonsten mussten die herrschenden Eliten mit Unzufriedenheit, Widerständigkeit und sogar offenem Aufruhr bis zur Bereitschaft der Mehrheit, für das für sie bessere ordnungspolitische System zu optieren, rechnen.

Die Eliten beider deutscher Staaten glaubten zunächst eine Wirtschaftspolitik durchführen zu können, die sie allein aus ihren Wirtschaftslehren ableiteten (Monolog). Sie lernten 1948 („Stuttgarter Vorfälle“ und Generalstreik im Westen) und 1953 (Streiks und Demonstrationen im Osten), dass im Interesse der Sicherung ihrer Herrschaft substantielle Zugeständnisse an das Volk unvermeidlich seien und dass selbst nach dem Einsatz von Panzern gegen Demonstranten (1948 wie 1953) auf einen Dialog mit dem Volk in Zukunft nicht verzichtet werden konnte. So entstand im Gefolge des Dialogs in der BRD eine soziale Marktwirtschaft und in der DDR eine sozialverträgliche Planwirtschaft.

*Anschrift des Vortragenden:
Mellenseestraße 5, 10319 Berlin
e-mail:joergroesler@aol.com*

Dietrich Balzer

Integration von Automatisierungstechnik, Informatik und Telekommunikation bei der Überwachung und Steuerung von Produktionsprozessen

Vortrag in der Klasse Naturwissenschaften der Leibniz-Sozietät am 11. Mai 2006

Die in der Überschrift genannte Integration geht von den aktuellen technischen Trends der integrierenden technischen Disziplinen und von den Marktanforderungen an Systeme der Überwachung und Steuerung von Anlagen der Prozessindustrie aus.

Die aktuelle Entwicklung der Prozessindustrie bzw. der Verfahrenstechnik, die schon immer eng mit der Automatisierungstechnik verbunden war, kann wie folgt charakterisiert werden:

Hohe Sicherheits- und Qualitätsanforderungen an die Produkte; hohe Produktivität der verfahrenstechnischen Systeme; Prozessoptimum befindet sich in der Nähe der Stabilitätsgrenze; wenig oder keine Zwischenspeicher; geografisch verteilte Anlagen mittlerer Leistung neben Anlagen größerer Leistung; zentrale, dezentrale und hierarchische Strukturen der Leit- und Automatisierungstechnik

Für die Informations- und Kommunikationstechnik gelten folgende technische Trends:

verstärkter Einsatz wissensbasierter Methoden; Nutzung der mobilen Breitbandkommunikation; Verwendung des Internet; Einsatz der Mikrosystemtechnik für die Informationsgewinnung

Diese Integration und diese Trends führen zu der Schlussfolgerung, dass eine wissens- und modellbasierte zentrale Überwachung und Steuerung dezentraler Anlagen unter Nutzung heterogener Kommunikationsnetze notwendig ist, an die erhöhte Anforderungen bezüglich Echtzeit (real time), Funktionssicherheit (Safety) und Datensicherheit bzw. Zugriffsschutz (Security) zu stellen sind.

Die zentrale Überwachung und Steuerung muss folgende Prozessführungsaufgaben bzw. Automatisierungsaufgaben lösen: Prozesssicherung, Prozessstabilisierung und Prozessoptimierung.

Die für die zentrale Überwachung und Steuerung einzusetzenden heterogenen Kommunikationsnetze besitzen folgende Eigenschaften:

Teilnetzwerke mit unterschiedlichen Übertragungstechniken; Übergang von offenen standardisierten lokalen industriellen Kommunikationssystemen (z.B. Feldbusse) hin zu globalen, offenen, internet-basierten Kommunikationssystemen; drahtgebundene oder drahtlose Telekommunikationssysteme, die wiederum öffentlich sein können (z. B. GSM-, UMTS-basierte Mobilkommunikationssysteme, Internet) oder privat betrieben werden (z. B. Bündelfunksysteme, Bahn-Netz, Netze der Energieversorger)

Eine große Bedeutung gewinnt der Einsatz der Mikrosystemtechnik für die zusätzliche Informationsgewinnung. Dabei besteht das Ziel z.B. darin, mikrooptische Kamerasysteme für das Erkennen kritischer Situationen in Produktionsprozessen einzusetzen.

*Anschrift des Vortragenden:
Kurfürstenstraße 9, 16515 Friedrichsthal
e-Mail: balzer@prosysgmbh.de*

Reimar Müller

Die Welt der Technai und die Technik. Antike und moderne Elemente in Herders Kulturtheorie

Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 11. Mai 2006

Der Begriff der *Techne* (Kunst, Kunstfertigkeit) wurde in der Antike von den handwerklichen „Künsten“ rasch auf Medizin, Rhetorik, politische Wissenschaft ausgeweitet. Seit dem 5. Jh. v. Chr. kann man von einer „Welt von Technai“ sprechen, von einem differenzierten Komplex handwerklicher, künstlerischer und wissenschaftlicher Verrichtungen. Die Gesamtheit der „Technai“

(und der „*Nomoi*“) wurde zum zentralen Element der Erklärung der Kulturentstehung. Die *Techné* ist bei Protagoras, Demokrit, Platon und Aristoteles das Instrument des Menschen in der Auseinandersetzung mit seiner natürlichen Umwelt, beim Aufbau der Kultur als einer „zweiten Natur“, generell bei der Selbstformung des Menschen.

Nach der anthropologischen Wende in der Aufklärung des 18. Jh. hat die Technik in Herders Kulturtheorie und Geschichtsphilosophie eine wesentliche Rolle gespielt. In der „Abhandlung über den Ursprung der Sprache“, einer Preisschrift der Berliner Akademie von 1770, steht er unter dem starken Eindruck der antiken Theorie vom Menschen als „Mängelwesen“: Der Mangel an einer gattungsbezogenen somatischen Spezialausstattung wird kompensiert durch die technische Fähigkeit (*entechnos sophia*) zu aktiver und planvoller Umgestaltung der Umwelt. In Weiterführung des Konzepts von Hermann Samuel Reimarus („Allgemeine Betrachtungen über die Kunsttriebe der Tiere“) hat Herder das Verhältnis von Instinktreduzierung und Erweiterung der Welterfahrung bei den höher entwickelten Tieren erkannt. Beim Menschen tritt an die Stelle der instinktiv verankerten „Kunsttriebe“ ein freies Verhältnis zur Umwelt („Weltoffenheit“). Wie Rousseau steht Herder hier unter dem Einfluß antiker Theorien der freien Entscheidung des Willens.

In seinem geschichtsphilosophischen Denken überwindet Herder Vorbehalte gegenüber der modernen Technikauffassung der Enzyklopädie. Die Kritik im Pamphlet von 1774 „Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit“ an einer hohen Wertschätzung der Technik als Ausdruck eines linearen Fortschrittsbegriffs weicht der Erkenntnis von deren konstitutiver Rolle in der Entwicklung der menschlichen Gattung. In den „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ wird neben den französischen Enzyklopädisten der schottische Moral- und Geschichtsphilosoph Adam Ferguson zum Kronzeugen eines vertieften Verständnisses des Menschen. Herder begreift ihn jetzt als „technisches Wesen“, als „Künstler seiner eigenen Gestalt als seines Schicksals“. Wenn er die Kultur als „zweite Genesis des Menschen“ bezeichnet, so erinnert das an die „*deutera physis*“ der Antike, die auf Demokrit zurückgeht. In der menscheitsgeschichtlichen Darstellung der „Ideen“ verfolgt Herder die Rolle der Künste und Wissenschaften vom asiatischen Ursprung bis in die Neuzeit, wo die Technik zum ent-

scheidenden *Movens* des Geschichtsprozesses wird. Der Erfinder ist eine Verkörperung menschlicher Leistungsfähigkeit überhaupt, „ein Gott unter den Menschen“ wie der „*protos heuretes*“, der „erste Erfinder“, der Antike.

Die Technik bleibt aber immer ambivalent in ihren Wirkungen auf die menschliche Gesellschaft. Herders Verständnis des Menschen als Kunst-, Sprach- und Kulturwesen hat die moderne Anthropologie, Geschichtsphilosophie und Kulturtheorie und das neuzeitliche Geschichtsbild wesentlich beeinflusst. Dazu gehört auch die Erkenntnis der Ambivalenz kultureller Erscheinungen. Die Frage nach dem Preis des technischen Fortschritts stellt sich heute schärfer denn je, da sich die destruktiven Tendenzen in seiner Entwicklung selbst potenzieren.

Anschrift des Vortragenden:
Mühlthaler Straße 30, 12555 Berlin

Dieter Wittich

Metasprachen als erkenntnistheoretische Herausforderung

Vortrag im Plenum der Leibniz-Sozietät am 11. Mai 2006.

Mit „Metasprache“ werden sprachliche Gebilde bezeichnet, die von ihnen verschiedene und ihnen vorgegebene sprachliche Ausdrücke bezeichnen sowie ihren Bedeutungen und Strukturen nach reflektieren. Die Inhalte von Metasprachen werden so zu Metagedanklichem und im Idealfall zu Metatheorien. Diese Terminologie geht auf den polnischen Logiker und Mathematiker Alfred Tarski (1901-1983) zurück. Er hatte 1931 bei der polnischen „Gesellschaft für Wissenschaften“ eine Abhandlung vorgelegt, die dann auch unter dem deutschen Titel „Der Wahrheitsbegriff in den formalisierten Sprachen“ bekannt wurde. Später wurden die von Metasprachen reflektierten sprachlichen Gebilde „Objektsprachen“ genannt und deren Inhalte „Objektgedanken“ bzw. „Objekttheorien“. Mit der Differenzierung zwischen Meta- und Objektsprachen gelang es, Probleme (wie das von Tarski im Titel seiner Arbeit von 1931 genannte) zu erkennen und erfolgreich zu bearbeiten.

Längere Zeit glaubte man, dies wäre allein ein Verdienst von Gelehrten des späten 19. und des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts. Indes wurde u.a. durch I. M. Bochenski um 1950 daran erinnert, daß die Unterscheidung zwischen Objekt- und Metasprache in der aus dem Mittelalter stammenden so genannten „Suppositionslehre“ einen wichtigen Vor-

läufer besitzt. Dieses theoretische Konzept wurde aber seit Ende des 17. Jahrhunderts im deutschen und europäischen Geistesleben kaum noch beachtet und geradezu „vergessen“.

An diese wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhänge erinnernd, widmete sich der Vortrag folgenden Fragen:

1. Warum sind semantische Stufen überhaupt möglich?
2. Werden tatsächlich mit der Ausbildung semantischer Stufen neue Erkenntnisgegenstände hervorgebracht?
3. Hat sich in theoretischen Abhandlungen das Verhältnis von Objekt- und Metadarstellungen historisch verändert?
4. Gibt es im Umgang mit semantischen Stufungen auch „pathologische“ Verwerfungen?
5. Gibt es analoge Stufungen außerhalb des Sprachlichen, für deren Untersuchung eventuell die Linguistik oder die Semiotik als Schlüsselwissenschaften dienen könnten?

Die ersten beiden Fragen werden dahingehend beantwortet, daß mit jeder semantischen Stufung qualitativ neuartige Gegenstände entstehen, deren theoretische Beherrschung anderer Mittel bedarf, als sie der jeweils reflektierte objektgedankliche Bereich zu bieten vermag. Die dritte Frage kann letztlich nur empirisch beantwortet werden, indem zeitverschiedene Abhandlungen mit gleicher oder ähnlicher Aufgabenstellung miteinander verglichen werden.

Am Beispiel von systematischen materialistisch-philosophischen Abhandlungen (Lukrez, Holbach, 20. Jahrhundert) kann eine deutliche absolute und relative Zunahme des metatheoretischen Anteils gegenüber dem eigentlich philosophischen vermerkt werden. Es wird weiter gefragt, warum manche, seit Jahrzehnten immer wieder neu aufgelegte Lehrbücher anderer Gebiete, wie etwa das von A. Hollemann und E. Wiberg begründete zur anorganischen Chemie, eine gegenläufige Tendenz zeigen. Damit erfolgt der Übergang zur vierten Frage nach einer eventuellen „Pathologie“ des Umgangs mit semantischen Stufen. Es wird gezeigt, dass man sogar über ein gar nicht existentes theoretisches Kon- („*Philonik*“) eine unbegrenzte Zahl scheinbar „vernünftiger“ Meta-Aussagen treffen kann.

Schließlich wird die fünfte Frage zustimmend beantwortet. Es wird insbesondere auf zu den Sprachstufungen analoge Stufungen bei der Produktion materieller Güter („Hauptprozesse“ und „Hilfsprozesse“) und im militärischen Bereich

(Kampfflieger und Bodenpersonal) verwiesen.

Anschrift des Vortragenden:
Schulstraße 3-4, 15370 Bruchmühle
ursula.wittich@t-online.de

Günter Pasternak

Krebs und Umwelt

Vortrag im Plenum der Leibniz-Sozietät am 8. Juni 2006

Die zahlreichen behandelten Daten zum Thema lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Die Krebsentstehung ist ein Ereignis, dem eine fehlerhafte Teilung von Zellen in den Organen und Geweben bei Mensch und Tier zugrunde liegt. Zellteilung und Zellvermehrung unterliegen nicht mehr den normalen Kontrollmechanismen, die Zellen teilen sich ungebremst, es bildet sich ein Tumor. Darüber hinaus können die entstandenen Krebszellen das umgebende Gewebe zerstören und zur Bildung von Tochtergeschwülsten führen.

2. Bis auf Ausnahmen sind die auslösenden Ursachen der meisten Krebsformen unbekannt. In Betracht gezogen werden zelluläre Alterungsvorgänge sowie die genetische Disposition der Individuen. Zur Tumorentstehung bestehen Korrelationen zum Alter, zum Geschlecht und zu den Lebensumständen bzw. Umwelteinflüssen.

3. Umwelteinflüsse unterschiedlicher Art können die Entstehung bestimmter

Tumoren fördern bzw. direkt auslösen. Die bisher identifizierten Noxen (Stoffe, Strahlen) spielen anteilmäßig an der Gesamtzahl der Tumoren einer Population eine relativ geringe Rolle. Ihre Elimination, z. B. am Arbeitsplatz, verhindert die Bildung bestimmter Krebsformen.

4. Unter den Umweltfaktoren spielt der Tabakrauch die dominierende Rolle. Er ist für den Anstieg der Lungenkrebsrate zweifellos verantwortlich. Für eine Reihe anderer Faktoren (Schadstoffe, Arbeitsplatzfaktoren) ist gleichfalls die Beziehung zu Krebs erwiesen. Betroffen ist zumeist ein kleiner Personenkreis.

5. Die Bedeutung von Ernährungsfaktoren wird von Fachleuten unterschiedlich bewertet. Bestimmte Diäten verhindern kaum die Tumorentstehung. Es gibt aber Beweise dafür, dass Veränderungen von Ernährungsgewohnheiten das Auftreten von Krebs beeinflussen können.

6. Bei der Entstehung einiger Krebsformen sind Viren/Bakterien beteiligt. Ihre Rolle bei der Umwandlung normaler in bösartige Zellen ist nicht geklärt. Krebszellen im allgemeinen zeigen als Charakteristikum eine Vielzahl typischer molekulargenetischer und zum Teil auch chromosomaler Veränderungen, die mit den abnormen Zellteilungsmechanismen in Beziehung stehen. Krebs ist die Folge zellulärer genetischer Fehlfunktionen

Anschrift des Vortragenden:
Löptener Weg, 15755 Teupitz
e-mail: gpasternak@aol.com

Herrmann Klenner

Juristenaufklärung über die Gerechtigkeit

Festvortrag auf dem Leibniz-Tag der Leibniz-Sozietät am 29. Juni 2006

Der Vortrag hatte folgende Gliederung:

1. Einhundert Gerechtigkeitsbehauptungen von Jesaja bis zum BRD-Grundgesetz
2. Deutsches Gerechtigkeitsgefüge
 - a) Erkenntnisfortschritte im Bereich von pathetischen Postulaten?
 - b) „Gerechtigkeit“ in den Grundgesetzartikeln 56, 64, 14II, und vor allem 1III
 - c) „Gerechtigkeit“ in den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts
 - c1) Das Sittengesetz und §175 StGB
 - c2) Gerechtigkeit/Ungerechtigkeit bei Systemumbrüchen 1949 und 1989
 - c3) Hypothetischer Fall für §138 BGB
 - d) „Gerechtigkeit“ de lege ferenda
 - e) Neoliberalismus contra Gerechtigkeit?
3. Einhundertfünfzig Gerechtigkeitsmonographien

Anschrift des Vortragenden:
Gubitzstraße 40, 10409 Berlin

Hinweis: Zum Vortrag von Hermann Klenner wurde am Leibniz-Tag ein Lesematerial ausgegeben, das 80 Gerechtigkeitsbehauptungen enthält. Der vollständige Text des Festvortrages wird – wie die übrigen Vorträge auch, sobald Manuskripte vorliegen – abgedruckt in den Sitzungsberichten der Leibniz-Sozietät

Weitere Berichte

Bevölkerungstheorien in Deutschland

125. Tagung des Arbeitskreises Demographie

Der Arbeitskreis bestritt seine Jubiläumsveranstaltung am 18. Mai 2006 gemeinsam mit dem Lehrstuhl Demographie an der Universität Rostock. Reiner Dinkel (Rostock) und Parviz Khalatbari (Berlin) moderierten entsprechend arbeitsteilig.

Die grundsätzliche und thematisch umfangreiche Beschäftigung mit Bevölkerungstheorien in Deutschland war keine

Verlegenheitslösung des runden Tagungszählers. Angesichts aktueller Diskussionen in der Öffentlichkeit unter der Überschrift „Demographischer Wandel“ und den Versuchen, in Deutschland einer quantitativen Bevölkerungspolitik den Weg zu bereiten, ist das Thema hoch aktuell.

Im Eröffnungsvortrag beschäftigte sich Reiner Dinkel mit der Rolle Johann Peter Süßmilchs in den Bevölkerungswissenschaften vornehmlich des 19. Jahrhunderts. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand der aus heutiger Perspektive fast merkwürdige Anschein, als wäre der „Stammvater“ der deutschen Demographie „vergessen“ worden. Der Referent versuchte, die Begründung dieses Phänomens aus drei Problemkreisen

abzuleiten, die sich im Werk und in der sozialen Haltung Süßmilchs zeigen. Erstens war Süßmilch vollständig auf die Tabellen von Halley versteift, was im 19. Jahrhundert als bereits weitgehend überholt galt. Zweitens nahm er eine extrem ablehnende Haltung gegen Fremde ein. Drittens war seine Position zur Frage der Muttermilch im Verhältnis zur Kindersterblichkeit widersprüchlich. Dass davon unabhängig eine Reihe von positiven Leistungen zu erwähnen sind, sollte damit keineswegs in Zweifel gezogen werden. Dinkel kommt zum Schluss, dass Süßmilch damit ein Vertreter der ersten Phase der Entwicklung der Demographie gewesen ist, wogegen die zweite Phase, die Zeit der wissen-

schaftlich exakteren Analyse, erst nach ihm begann.

In der Diskussion zu diesem Beitrag offenbarten die Beteiligten erhebliche Unterschiede in den Perspektiven vor allem im Bezug auf die historische Einordnung von wissenschaftlichen Leistungen. Heutige Bewertungsmaßstäbe auf historische Persönlichkeiten zu übertragen ist dabei ebenso abgelehnt worden, wie Defizite in der Interpretation, insbesondere hinsichtlich einiger sinnvoller Querverbindungen zu zeitgleichen Entwicklungen z. B. in der Mathematik. Auch die Tatsache, dass Süßmilch von einigen gesellschaftlichen Gruppen, insbesondere von Vertretern der katholischen Kirche, weitgehend tabuisiert wurde, sei zu beachten.

Im zweiten Vortrag beschäftigte sich Ursula Ferdinand (Berlin) mit theoretischen Erfassungen des Geburtenrückgangs in Deutschland, vor allem vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis 1933. Nach einer übersichtlichen Beschreibung der „Gemengelage“ der Interpretationen der Entwicklung der damaligen demographischen Verhältnisse wählte die Referentin Julius Wolf (1862-1937) aus, um an ihm exemplarisch die Widersprüchlichkeit der Wissenschaftsgenese im Spannungsfeld von objektiven gesellschaftlichen Bedingungen und subjektiven Haltungen zu demonstrieren. Das Beispiel war selten gut gewählt, denn Wolf unterlag den Konflikten dieser Periode, insbesondere dem nationalistischen Ungeist dieser Zeit gleich doppelt: Als deutscher Patriot forderte er eine Bevölkerungspolitik, die auf die Stärke der Nation gerichtet war. Letztlich holte ihn dieser Patriotismus ein, als er sich seiner jüdischen Herkunft besann. Davon unabhängig beeindruckten bis heute vor allem seine Positionen als Sozialreformer, wozu auch seine Haltung als Abtreibungsbefürworter zählt, der vor allem einen Blick für das Wohl

der Leidenden hat. Und geradezu seherisch erkannte er die Bevölkerungsfrage als jene, die zur vorherrschenden machtpolitischen Frage der Welt werden würde.

In der relativ kurzen Diskussion wurde insbesondere darauf verwiesen, dass viele Positionen Wolfs hinsichtlich der Enttabuisierung sowie der notwendigen Unterscheidung von natur- und sozialwissenschaftlichen Elementen des Sexuellen, ja selbst seine Forderungen bezüglich der sexuellen Aufklärung im Unterschied zum Erlernen einer Kultur der Liebe (*libido sexualis*) bis heute aktuell sind.

Im dritten Beitrag fragte Albrecht Ritschel (Berlin) nach Bevölkerungstheorien in der Zeit des Nationalsozialismus. Dazu sezierte er unterschiedliche Ansätze aus dem Gesamtkonzept der nationalsozialistischen Ideologie und charakterisierte das Lebensraumkonzept als die zentrale These, die von der „Geschichte als einer Geschichte von Rassenkämpfen“ ausging. Darin war dem darwinistischen Selektionsprozess ein zentraler Platz zugewiesen worden. Der Referent schränkte sich teilweise ein, indem er sich in der generellen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus vor allem mit Götz Aly befasste, der 2005 den Versuch machte, in der Theorie der Nazis linkssozialistische Züge zu entdecken.

In der Diskussion stand vor allem die Frage im Mittelpunkt, warum nach dem II. Weltkrieg insbesondere die Demographie derart mit dem Nationalsozialismus identifiziert wurde. Das ist um so bemerkenswerter, als dass das Lebensraumkonzept viel eher geographische Momente enthält – und in der Tat zunächst auch die deutsche Geographie unter Generalverdacht gestellt wurde, sich erst nach Adaption einiger deutscher Geographen und deren Theorien durch die Amerikaner davon befreien konnte.

Im vierten Beitrag fragte Rainer

Mackensen (Berlin), ob Mackenroths Konzept und dessen Rezeption als eine letzte Bevölkerungstheorie angesehen werden könne. Dafür unterschied er aus methodologischen Gründen miteinander nicht vergleichbare theoretische Ansätze. Sie ordnen sich insbesondere aus wissenschaftsgenetischer Sicht teilweise nur recht mühsam zu „der“ Bevölkerungswissenschaft als „Gebäude“, lassen sich jedoch kategorial differenzieren:

- in den der Traditionslinie Spencers folgenden biologistischen Ansatz von Notestein, den Davis soziologisch zu bereichern versuchte,
- in den Ansatz von Mackenroth mit sozialen und soziologischen Begründungen unter Beachtung der ökonomischen Bedingungen,
- den Ansatz von Khalatbari mit Betonung der ökonomischen Bedingungen bei inhaltlicher Unterscheidung der Thesen von Marx nach ihrem ökonomischen und ihrem demographischen Gehalt,
- sowie den neueren mikrosoziologischen Annahmen (Meier), in denen Erklärungen aus miteinander verknüpften Zeitfolgen, biographischen und Bildungsvariationen abgeleitet werden.

Im Kontrast zu den vorherigen Aussagen von Frau Ferdinand über die Forderungen von Wolf stimmte die abschließende Bemerkung bedenklich, dass trotz aller wissenschaftlicher Fortschritte die Frage der weiblichen Emanzipation in den letzten Jahren eher vernachlässigt wurde.

Im letzten Referat der Tagung unterschied Parviz Khalatbari (Berlin) zwei evolutionäre Phasen der Entwicklung des Menschen, die Phase der biogenetischen und die Phase der kulturellen Evolution. Während in der Natur die Fruchtbarkeit eine tendenzielle Anpassung an die Sterblichkeit sucht, sei die bewusste Anpassung der Fruchtbarkeit ein Gradmesser für das erreichte Niveau der Kultur. Sie äußert sich vor allem in den immateriellen Bestandteilen der Lebensweise.

Wolfgang Weiß

Akademiegeschichte

Meteorologie als Klasse einer Akademie - Beobachtungsbeginn vor 225 Jahren

Mit der Entwicklung der Meteorologie zu einer eigenständigen Wissenschaftsdis-

ziplin tauchen deren Protagonisten in der Regel ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Mitgliederlisten der großen europäischen Wissenschaftsakademien auf. Indes war an der im Jahre 1763 von Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz im Jahre 1763 mit einer physikalischen und einer historischen Klasse gegründeten *Academia Electoralis*

Scientiarum et Elegantiorum Litterarum Theodoro Palatina bereits 1780 eine dritte, eigene Klasse Meteorologie ins Leben gerufen worden - die *Societas Meteorologica Palatina*. Die Pfälzische Meteorologische Gesellschaft setzte mit der Einrichtung eines Netzes von 39 Stationen, das vom Ural über Europa und Grönland bis Nordamerika reichte

und an dem meteorologische Beobachtungen und Messungen dreimal täglich zu einheitlichen Terminen, nach einheitlichen Instruktionen und mittels einheitlicher, geeichter Instrumente durchgeführt wurden, bis heute gültige Maßstäbe für die Gestaltung meteorologischer bzw. geophysikalischer Meßnetze. Der Beginn der über 12 Jahre fortgeführten und in den *Mannheimer Ephemeriden*, dem Prototyp eines meteorologischen Jahrbuches, publizierten Beobachtungen im Jahre 1781 bot den Anlaß für eine Tagung des Fachausschusses Geschichte der Meteorologie der Deutschen Meteorologischen Gesellschaft, die am 1. und 2. Juli 2006 im Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim, also an historischem Ort stattfand.

Die Thematik der Veranstaltung überdeckte sowohl das zeitliche Vor- als auch das wissenschaftshistorische Umfeld der *Societas*-Aktivitäten, so mit Vorträgen über frühe meteorologische Beobachtungen in Erfurt (M. Deutsch und M. Börngen) und das Wirken des Astronomen und Physikers Christian Mayer bei der Organisation des Beobachtungsnetzes der *Societas* (A. Moutchnik) bzw. über die meteorologische Beobachtertätigkeit von Protagonisten der katholischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts (S. Emeis) und ein eigenes Beobachtungsnetz der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (C. Lüdecke), die sich übrigens, wenn auch vergebens, um eine Fortsetzung der 1792 eingestellten Beobachtungen der Mannheimer Gesellschaft bemühte. Die Nutzung des Beobachtungsmaterials der *Societas* für die Begründung der synoptischen Meteorologie (M. Börngen) wurde ebenso behandelt wie seine Rolle für die ersten Schritte der vergleichenden Klimatologie, insbesondere bei A. v. Humboldt (K. Bernhardt). Schließlich machten Beiträge über die von der *Societas* auf dem Hohenpeißenberg eingerichtete Beobachtungsstation - zugleich die älteste und bis heute nahezu lückenlos tätige Bergstation der Welt (P. Winkler) ! - und über langfristige Trends in der Mannheimer Klimareihe (W. Lähne) die säkulare Bedeutung des vor 225 Jahren in Gang gesetzten Beobachtungsprogramms deutlich.

So lenkte die Tagung des Fachausschusses den Blick auf ein Stück deutscher Akademiegeschichte, das im Vorfeld bevorstehender Jubiläen weltweiter Forschungsprogramme - so des Internationalen Geophysikalischen Jahres 1957/58 - von historischem, angesichts der Menschheitsproblematik des gegenwärtigen

und künftigen Klimawandels aber auch von höchst aktuellem Interesse ist.

Karl-Heinz Bernhardt

50 Jahre Alexander von Humboldt-Kommission

Auf Vorschlag von Vizepräsident Hans Ertel beschloss das Präsidium der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 19. Januar 1956 die Gründung einer Alexander-von-Humboldt-Kommission. Zugleich wurde mit Unterstützung der Sächsischen Akademie der Wissenschaften eine Arbeitsstelle in Leipzig eingerichtet.

Ziel sollte es sein, die Feierlichkeiten für das Jahr 1959 (100. Todestag von Alexander von Humboldt) vorzubereiten und eine umfassende Edition der Humboldtschen Briefe zu organisieren. Für die Kommission konnten prominente Humboldt-Forscher aus dem In- und Ausland gewonnen werden. Im Jahre 1959 wurde eine zentrale Humboldt-Feier veranstaltet, auf der u. a. der Bonner Geograph und Humboldt-Forscher Hanno Beck einen Vortrag hielt. Beck war auch Herausgeber der "Gespräche Alexander von Humboldts", die im Akademie-Verlag erschienen.

Die Feier fand in würdigem Rahmen und mit internationaler Beteiligung statt. Begrüßung und Einleitung nahm Akademie-Präsident Werner Hartke vor.

Die Feier bot Anlass, eine stattliche Festschrift "Alexander von Humboldt" mit einem Vorwort von Hans Ertel zur Bedeutung des Humboldtschen Erbes herauszugeben. Die Abhandlungen betrafen Humboldts Verhältnis z.B. zur Meteorologie und Klimatologie, Hydrologie, Mathematik, Bergbau und Geologie und andere Themen.

In den Folgejahren widmeten sich Mitarbeiter der Arbeitsstelle der Sammlung der Briefe. Um deren Zusendung hatte die Deutsche Akademie in Übereinstimmung mit den anderen deutschen sowie der österreichischen Akademie geworben. Generalredakteur dieser Ausgabe waren zunächst Hans Ertel und Hans Mortensen. Bis zur Wiederkehr des 200. Geburtstages von Alexander von Humboldt im Jahre 1969 tagte die Kommission sehr selten und wurde erst wieder aktiv im Zusammenhang mit den vorgesehenen Feierlichkeiten im Jahre 1969. Dazu wurde eine Initiativgruppe gebildet, der Hans Ertel, Edgar Lehmann u.a. angehörten. Ziel war es, eine zentrale Feier zu gestalten, die über den Rahmen einer Akademie-Feier hinaus-

ging. So wurde dieses Ereignis auch 1969 abgehalten. Die Vorträge wurden in einer Festschrift herausgegeben.

Die Arbeitsstelle war auch nach der Feier weiterhin tätig und gab verschiedene Schriften, u. a. die Jugendbriefe Alexander von Humboldts, heraus sowie andere Bücher. Aus Anlass des 125. Todestages Humboldts wurde eine weitere Ehrung durchgeführt. Festakt und Wissenschaftliche Konferenz fanden 1984 in Berlin statt. Die Vorträge wurden in den Abhandlungen der Akademie 1985 veröffentlicht.

Nach dem Ende der Akademie der Wissenschaften der DDR wurde die Kommission als Unternehmen bei der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften weiter geführt und existiert noch heute

Wilfried Schröder

Parochial

Beiläufige Gedanken auf dem Weg ins Neue Stadthaus

Wenn die Leibniz-Sozietät dank des freundlichen Entgegenkommens der Stadtverordnetenversammlung Berlin-Mitte im Neuen Stadthaus tagt, geschieht dies an einem stadt- und akademiehistorisch geschichtsträchtigen Ort - ehemals nahe der Stadtmauer und damit eher an der Peripherie der mittelalterlichen Doppelstadt Berlin-Cölln, seit 1709 aber schon in räumlicher Nähe zu der in jenem Jahr der Kurfürstlich-Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften übergebenen Sternwarte in der Neu- oder Dorotheenstadt gelegen.

Nicht weit vom Neuen Stadthaus, an der Südseite der Parochialkirche, erinnern ein Epitaph und ein Gedenkgrabstein an den Hofprediger Daniel Ernst Jablonski (1660-1741), dessen bedeutende, in der älteren Akademiegeschichtsschreibung entschieden unterbewertete Rolle bei der Gründung der Brandenburgischen Sozietät nicht zuletzt von dem unvergessenen Conrad Grau nachdrücklich hervorgehoben wurde, darunter auf einer Vortragsveranstaltung der deutschen Comenius-Gesellschaft am 18./19. März 2000: Am 19. März 1700 hatte Kurfürst Friedrich III. Jablonskis Plan für eine Akademie bestätigt, auf den Tag genau 300 Jahre später wurden das restaurierte Epitaph an der Parochialkirche enthüllt und Jablonski durch Vertreter

der Leibniz-Sozietät mit einem Kranz geehrt.

Am 19. Mai 1945 führte Generaloberst Bersarin, Ehrenbürger der Stadt Berlin, im Neuen Stadthaus den ersten Nachkriegsmagistrat in sein Amt ein, der unter Leitung des parteilosen Dr. Arthur Werner stand und dem auch das Akademiemitglied Ferdinand Sauerbruch angehörte. Einen Monat später, am 19. Juni 1945, fand im gleichen Hause eine der zahlreichen Beratungen um die Neueröffnung der Akademie statt, auf der Johannes Stroux als amtierender Präsident auf Einwürfe, dass nicht sicher sei, ob die Akademie überhaupt noch bestehe und nicht vielmehr neu gegründet werden müsse, mit dem Hinweis konterte, die Akademie sei eine Körperschaft, bestehe weiter, und im übrigen habe die russische Regierung im Jahre 1917 an der zaristischen Akademie keinerlei Änderung vorgenommen.

Stroux kannte sicher kaum Details der Vorgänge um die russische Akademie nach der Oktoberrevolution, wie z. B. einen Brief des Sekretars Oldenburg, ehemals Minister in der Provisorischen Regierung, mit der Bitte, mit Lenin zu sprechen, der ein kluger Mensch sei und verstehe, „dass die Vernichtung der Akademie der Wissenschaften einer beliebigen Macht nur Schande bereite.“ Oder den energischen Hinweis Lenins, dass es im Umgang mit der Akademie

„Vorsicht, Takt und großer Sachkenntnis bedarf.“ In diesem Sinne konnten auch die in Berlin verbliebenen Akademiemitglieder 1945 ihre Zusammenkünfte fortsetzen. So schrieb J. Stroux am 9. Januar 1946 an Prof. Dr. Heymann, „unsere Akademie hat praktisch unsere Arbeit nur kurz unterbrochen“, jedoch „in einer der letzten Sitzungen den bisherigen Namen ‚Preußische Akademie der Wissenschaften‘ in ‚Akademie der Wissenschaften zu Berlin‘ geändert“.

Der Befehl Nr. 187 des Chefs der SMAD vom 1. Juli 1946, dem 300. Geburtstag von G. W. Leibniz, zur Eröffnung der Deutschen Akademie der Wissenschaften gemäß dem Gesuch des Chefs der Deutschen Verwaltung für Volksbildung und des Präsidenten der ehemaligen Preußischen Akademie der Wissenschaften auf der Grundlage der letzteren (d. h. der Preußischen Akademie und des Großteils ihres Mitgliederbestandes) entsprach jedenfalls auch der Herangehensweise der Revolutionäre von 1917 an die Angelegenheiten einer Akademie. Die feierliche Eröffnung der DAW am 1. August 1946 im Deutschen Theater jährt sich in diesem Jahre zum 60. Male.

Aber bereits vorher, am 4. Juli, hatte eine Festveranstaltung zum Leibniztag des Jahres 1946 stattgefunden, und zwar im großen Saal des Neuen Stadthauses, dem heutigen Otto-Suhr-Saal!

Im Namen des Magistrats der Stadt Berlin, Abteilung für Personalfragen und Verwaltung, hatte Wilhelm Pieck dem amtierenden Direktor der Akademie, Helmuth Scheel, geschrieben:

„In Beantwortung Ihres Schreibens vom 3. Mai teile ich Ihnen mit, dass wir bereit sind, den großen Saal einschließlich Vorsaal im Neuen Stadthaus für den 4. Juli 1946 von 15 bis etwa 18 Uhr für eine Leibniz-Feier der Akademie der Wissenschaften ausnahmsweise zur Verfügung zu stellen. Wir bitten Sie, dafür Sorge zu tragen, dass jeder Teilnehmer an dieser Feier im Besitz eines einheitlichen Ausweises (Eintrittskarte) ist, von dem Sie mir rechtzeitig 1 Exemplar zwecks Anweisung an die Pfortner des Neuen Stadthauses zur Verfügung stellen wollen.“

Zu Beginn des Leibniztages 1946, lt. Statuten der „ersten Donnerstagsitzung im Juli“, konnte Stroux – mit viel Beifall aufgenommen – verkünden, „daß die Akademie durch Erlaß des Marschalls der Sowjetunion Sokolowskij bestätigt wurde und dadurch für eine neue Periode ihres Daseins und ihrer Arbeit die rechtlichen und finanziellen Grundlagen erhält...“

Den Festvortrag hielt der Leipziger Professor Theodor Litt, seit Mai 1946 Korrespondierendes Mitglied der Akademie, zum Thema „Leibniz und die deutsche Gegenwart“.

Hannelore und Karl-Heinz Bernhardt

Rezensionen und Annotationen

Karl Lanius Weltbilder. Eine Menschheitsgeschichte.

Faber & Faber Leipzig 2005. 495 Seiten.

Der Erkenntniszuwachs in der Physik, insbesondere in der Hochenergiephysik/Kernphysik und dessen Auswirkungen auf das Leben der „Weltgesellschaft“ haben Karl Lanius veranlasst, neben seiner Forschungstätigkeit als international wirkender Hochenergetiker über Jahrzehnte sich mit dem Werden von Natur und Mensch und deren Wechselbeziehungen auseinanderzusetzen. Gemeinsam mit dem Psychologen Friedhart Klix veröffentlichte er u. a. eine Untersuchung über „Wege und Irrwege der Menschenartigen. Wie wir wurden, wer wir sind“ (Stuttgart 1999). Die darin aufgeworfenen bzw. die sich aus dieser

Untersuchung ergebenden Fragen drängten den Physiker K. Lanius, nach Antworten im menschheitsgeschichtlichen Zusammenhang zu suchen.

Lanius will keine Menschheitsgeschichte erzählen, sondern auf Probleme in der Entwicklung der Menschheit und deren Weltbilder eingehen, von den Anfängen bis in den Beginn des 21. Jahrhunderts. In acht Kapiteln untersucht er die „Weltbilder“ der verschiedenen Gesellschaften und deren gesellschaftliche Bedingtheit von den „Jäger- und Sammlergemeinschaften“ (Kap. 1) bis zu „Ethik und Sozialbeziehungen heute“ (Kap.7) und „Was bringt uns die Zukunft“ (Kap. 8).

„Das Weltbild eines Menschen und die sozialökonomische Struktur einer Gesellschaft, in der er lebt, sind untrennbar miteinander verbunden. Sein Weltbild

soll ihm die Botschaft vermitteln“ (S. 413).

Die Evolution zum Menschen und des Menschen verlief folgerichtig, aber dieser Verlauf war nicht vorgegeben. „Der Homo sapiens sapiens ist weder Gottes Schöpfung noch Ergebnis eines vorherbestimmten Evolutionsfortschritts. Unsere Art ist ein zufällig entstandener Zweig des üppigen Lebensbaums“ (S. 344). Wie hätte sich das Leben auf der Erde entwickelt, wenn der große Meteorit am Übergang vom Mesozoicum /Kreidezeit zum Tertiär vor 65 Millionen Jahren die Erde verfehlt und nicht das Aussterben von 90 % der damals die Erde bevölkernden Lebensarten, darunter die Saurier, ausgelöscht hätte? Nach physikalischen Gesetzen wäre auch eine abweichende Flugbahn des Meteoriten möglich gewesen.

Die Entwicklung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft wird von K. L. als Evolutionsprozess begriffen und dargestellt, der sich jedoch über Resultanten verwirklichte, die in Einzelheiten nicht vorhersehbar oder gar gesetzmäßig angelegt waren. Diese Sicht – sowohl auf die Naturgeschichte als auch auf die Geschichte des Menschen und die Entstehung und Abfolge von unterschiedlichen Gesellschaftsformen wurde entgegen angeblich gesetzmäßigen sowjetisch-stalinistischen Formations-schemata bereits in der Berliner Akademie vor Jahrzehnten vertreten und von Philosophen und Historikern auf internationalen Tagungen vorgetragen. Nichtsdestoweniger gab es Grundlagen oder Voraussetzungen, auf denen diese Art der Evolution überhaupt nur wirken konnte. Der Entwicklungsstand der Produktivkräfte, d. h. das Niveau der Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur, bot Voraussetzungen für eine allerdings im konkreten Ergebnis offene Entwicklung. Diese war geprägt durch Denken und Vordenken, von Interessen von Menschengruppen, von gentilgesellschaftlich organisierten Stämmen, von sozial unterschiedlichen Klassen in Staaten. Damit waren Spannungen innerhalb staatlicher Zwangsorganisation verbunden. Zugleich jedoch bestanden Spannungen zwischen den Herrschenden verschiedener Staaten, je nach der jeweiligen regionalen oder überregionalen historischen Gesamtlage. Die ursprünglich auf Regionen beschränkte Geschichte wurde über eine Menschheitsgeschichte zur Weltgeschichte oder Universalgeschichte, die sich heute global vollzieht. Herder konnte seine „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ noch unter der Annahme schreiben, dass „der natürlichste Staat... ein Volk mit einem Nationalcharakter...“ sei. Die heutige Weltgeschichte und Weltbilder sind hingegen durch die Auseinandersetzungen mit eben diesem „Nationalcharakter“, mit dessen Fundamentalisierung, mit dessen Auseinandersetzung mit der Globalisierung der Konzerne und durch Vordenken über die kapitalistische Globalisierung hinaus geprägt.

Karl Lanius schrieb sein Buch in einer Zeit, in der diese unterschiedlichen menschheitsgeschichtlichen Tendenzen aufeinander treffen, in der eine weltweit wirkende Sozialismusalternative sowjetischer Prägung aufgegeben oder dem globalisierenden Kapitalismus/Imperialismus in neuer Form unter dem Zwang wenig durchdachter Reformen preisgegeben wurde. Die Konsequenzen daraus

sind bisher nicht absehbar. K. Lanius untersucht die Herausbildung von Weltbildern und Lebensverhältnissen, die mit diesem dialektisch-dramatischen Prozess verbunden waren und verbunden sind.

Die Ausprägung von Weltbildern hatte stets die Stabilisierung von ökonomischen Interessen, von Sonderinteressen zum Ziel und führte damit zu Auseinandersetzungen, die oftmals mit fundamentalistisch verhärteten Weltbildern begründet wurden und begründet werden. Kriege und Vernichtungen ziehen sich durch die Geschichte, deren physisch-vernichtende Dimensionen zunehmen. „Der Weg in die Welt von heute“ (Kap. 5) ist daher voller Gegensätze, Interessenkämpfe und Kriege. Das „Wissen heute“ (Kap. 6) gibt Auskunft über die jüngsten Entwicklungen der Wissenschaft, deren Folgen für Weltbilder und Menschheitsgeschichte. Eindrucksvoll werden für jeden interessierten Leser die Konsequenzen der Wissenschaftsentwicklung, durch Quellennachweise nachprüfbar, in „Ethik und Sozialbeziehungen heute“ und „Was bringt uns die Zukunft“ dargestellt. K. Lanius zeigt die Realitäten auf, die demagogischen Sprüche auf verschiedenen Ebenen der Herrschenden und deren Widersprüche in sich. UNO-Dokumente werden ebenso zitiert wie Statistiken zu Tendenzen der globalkapitalistischen Entwicklung. Es gibt keine Darstellung von möglichen Horrorszenen, wohl aber fordert die Auflistung von Sachverhalten über die mögliche Vernichtung menschlichen Daseins, menschlicher Kultur, menschlicher Weltbilder und der Naturumwelt zum Nachdenken über menschliche Verantwortungen heraus.

Karl Lanius hat über sein Weltbild von der Menschheitsgeschichte geschrieben. Es beruht auf einer breiten Grundlage, auf sorgfältig erarbeitetem Wissen aus verschiedenen Wissenschaftsgebieten weit über das eigene Fachgebiet hinaus. Es regt an, das eigene Weltbild aufgrund der vom Verfasser analysierten Tatsachen und Zusammenhänge zu ergänzen. Möge das anspruchsvolle Werk von Karl Lanius von vielen Lesern zur Hand genommen werden.

Joachim Herrmann

Slowakische Kultur und Literatur im Selbst- und Fremdverständnis.

Ludwig Richter zum 70. Geburtstag.
Herausgegeben von Alfrun Kliems

*Franz Steiner Verlag: Stuttgart 2005
(Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas; 22), 385 S.*

Der aus Waltersdorf in der Oberlausitz stammende Slawist Ludwig Richter (Jahrgang 1934), dem der vorliegende Band gewidmet ist, hat sich schon während seines Slawistikstudiums an der Universität Leipzig (1952–1956) auf slowakische Sprache und Kultur konzentriert. Nach einer kurzen Tätigkeit als wissenschaftlich-technischer Übersetzer an der Deutschen Bauakademie und mehrjährigen Arbeiten zu deutsch-slawischen kulturellen und wissenschaftlichen Begegnungen vor allem im 17. und 18. Jahrhundert an der Humboldt-Universität und der Arbeitsstelle für Geschichte der deutsch-slawischen Wissenschaftsbeziehungen an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin konnte er sich seit Ende der 60er-Jahre am Slawischen Institut der Berliner Akademie sowie nach der Wiedervereinigung am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V. in Leipzig (GWZO) vor allem der Erforschung der slowakischen Literatur in ihren historischen, nationalkulturellen und internationalen Bezügen widmen. So lag es nahe, den westslawischen Bereich, namentlich Fragen der slowakischen Literatur und Kultur in verschiedenen Formen und Zusammenhängen als Gegenstand dieser Festschrift zu wählen.

Die Herausgeberin weist in ihrem Vorwort darauf hin, dass der Studienband auf ein internationales Kolloquium zurückgeht, das Ende März 1999 aus Anlass des 65. Geburtstags von Ludwig Richter am GWZO veranstaltet wurde. Zugleich hebt sie aber hervor, dass die damals gehaltenen Vorträge „lediglich eine Art ‚Grundstock‘“ bilden, „denn in der Zwischenzeit sind nicht nur umfangreichere Beiträge aus ihnen entstanden, sondern auch neue hinzugekommen“, die „interdisziplinär, komparatistisch bzw. rezeptionsgeschichtlich angelegt“ sind (S. 7). Als langjähriger Weggefährte Richters bedauert der Rezensent, dass dem Band kein Verzeichnis der wissenschaftlichen Publikationen und Übersetzungen bzw. der Herausgebertätigkeit des Jubilars – eventuell verbunden mit einer Kurzbiographie – beigegeben wurde. Damit wurde eine Möglichkeit verschenkt, dem Leser Profil und Leistung des Forschers, Übersetzers und Herausgebers Ludwig Richter nahe zu bringen, der sich zwischen 1972 und 1991 als Forschungsgruppenleiter für das Projekt „Literaturen Ost- und Süd-

osteuropas“ (außer UdSSR) am Zentralinstitut für Literaturgeschichte der AdW auch um den slawistischen Nachwuchs verdient gemacht hat.

Der ansehnliche Band, an dem Vertreter von Geschichts-, Literatur- und Sprachwissenschaft beteiligt sind, ist im Wesentlichen drei großen Forschungskomplexen gewidmet: der nationalen Unabhängigkeitsbewegung der Slowaken seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert; Phänomenen der slowakischen Kultur, insbesondere der Literatur, „die übergreifend wie auch punktuell, meist jedoch in Relation zu innerliterarischen wie andersnationalen Kontexten erörtert werden“ (S. 8); schließlich der Rezeption in beziehungs geschichtlichen und imagologischen Zusammenhängen sowie in Form von Übersetzungsanalysen konkreter, in Deutschland und Österreich rezipierter Werke der slowakischen Lyrik und Prosa.

Der erste Themenkomplex umfasst Untersuchungen zum nationalen Selbstverständnis der Slowaken im 20. Jahrhundert (Rudolf Chmel), zu den frühen Texten Milan Hodžas (Martina Winkler) und zu den Übereinstimmungen und Differenzen der tschechischen und slowakischen Literatur (Manfred Jähni-chen).

Im zweiten Komplex steht die Analyse von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen der slowakischen und der tschechischen Literatur im Vordergrund. Jiří Holý setzt die Romane des Slowaken Milo Urban aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts zu denen der Tschechen Vladislav Vančura und Fráňa Šrámek, Doris Boden die Lyriksammlung „Romboid“ von Laco Novomeský zum Poetismus Konstantin Biebls, Jaroslav Seiferts und Vítězslav Nezvalis in Beziehung. Viliam Marčok widmet seinen Beitrag in einem weit gespannten Bogen von acht Jahrzehnten dem Thema „Jüdische Schriftsteller in der slowakischen Literatur“, „über das man sich bislang aus den verschiedensten, meist ideologischen und moralischen Gründen taktvoll in Schweigen hüllt“ (S. 87). Die Holocaust-Thematik wird von Peter Petro auch im internationalen Vergleich an den autobiographisch ausgerichteten Werken von Rudolf Vrba und Jozef Lánik behandelt, denen im April 1944 die Flucht aus Auschwitz gelang. Vergleichend untersucht Alfrun Kliems das deutschsprachige Exilschaffen der Slowakin Irena Brežná und der Tschechin Libuše Moníková am Ende des vorigen Jahrhunderts. Beide haben ihre literarischen Gestalten mit zahlreichen körperlichen Einschreibungen versehen,

die die Verfasserin in einer psychoanalytisch angelegten Interpretation erschließt. Andrea Koch befasst sich mit dem Postsurrealisten Albert Marenčin und Augustín Mat'ovčík mit Leben und Wirken des Romanciers Jozef Cíger Hronský im Exil unter dem Aspekt des biographischen bzw. autobiographischen Schreibens. Die slowakische Postmoderne wird von Robert B. Pynsent in ihrem übernationalen Zusammenhang, vor allem in ihrer spezifischen Ausprägung als „Genitalismus“ im Werk von Ján Johanides vorgestellt. Im Mittelpunkt des Beitrags von Peter Zajac stehen der Roman „Tisícročná včela“ (1979) von Peter Jaroš und die gleichnamige Verfilmung durch Juraj Jakubisko (1983), die von mythopoetischen Geschichtskonzeptionen ausgingen.

Im dritten, der Rezeption gewidmeten Themenkomplex werden beziehungs geschichtliche, imagologische und übersetzungstheoretische Abhandlungen und Überlegungen erörtert, wobei, „was selten genug geschieht, sorbisches Belegmaterial mit einbezogen“ wird, wie es im Vorwort heißt (S. 9). Es ist das Verdienst von Dietrich Scholze-Šolta und Měrcin Völkel vom Sorbischen Institut Bautzen, aus profunder Kenntnis sorbischer Geschichte und Kultur den Band im Rahmen seiner thematischen Ausrichtung um informative Studien mit Wertungen zu sorbisch-slowakischen Kontakten bereichert zu haben. Scholze-Šolta geht in seinem Beitrag den bisher kaum beachteten „Slowakischen Bezügen in Jan Pětr Jordans Leipziger ‚Jahrbüchern für slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft‘ (1843–1848)“ nach. Er weist treffend auf die historische Bedeutung des Katholiken Jordan hin, der neben dem Protestanten Jan Arnošt Smoler „die herausragende Gestalt der sorbischen nationalen Wiedergeburt, des sorbischen kulturellen Erwachens im Vormärz“ war (S.267). Měrcin Völkel befasst sich mit der Rezeption der slowakischen Literatur bei den Sorben. Ihr zeitlicher Bogen spanne sich von der Nationalen Wiedergeburt bis zur Gegenwart – wobei der Verfasser in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts (nicht ‚unseres Jahrhunderts‘, wie auf S. 280 zu lesen) eine Zäsur erkennt, weil von da an die ästhetischen Werte der slowakischen Literatur mehr Aufmerksamkeit erfuhren.

18 Autorinnen und Autoren aus mehreren Ländern haben mit ihren fundierten Aufsätzen die Vorstellungen von Slowakistik im deutschsprachigen Raum erweitert. Sie haben zugleich dem lang-jährigen Koordinator des Arbeitsgebiets

Nationalliteraturen am Leipziger Geisteswissenschaftlichen Zentrum, Ludwig Richter, eine würdige wissenschaftliche Edition gewidmet, für deren Entstehen sich dessen scheidender Direktor Winfried Eberhard persönlich engagiert hat. Dem vorzüglich redigierten Studienband ist eine weite Verbreitung über die literarische Westslawistik hinaus zu wünschen.

Wilhelm Zeil

Klaus-Dieter Bilkenroth – Spuren in der Mitteldeutschen Braunkohle

Vorträge auf der Tagebautechnischen Fachveranstaltung anlässlich der Ernennung von Prof. Dr.-Ing. habil. Klaus-Dieter Bilkenroth zum Ehrensenator der Technischen Universität Bergakademie Freiberg am 20. April 2005, herausgeg. von der TU Bergakademie Freiberg. 103 Seiten. ISBN 3-86012-270-3.

Die Broschüre enthält die Laudatio auf unser Mitglied Klaus-Dieter Bilkenroth durch den Rektor Prof. Dr. Georg Unland und die Danksagung des Geehrten. Die Ernennung zum Ehrensenator ist die höchste Ehrung, die durch diese Universität vergeben wird. Beides sollte im Original gelesen werden, zusammenfassen lässt sich der Text nicht.

Mit der Ernennung würdigt die Bergakademie Freiberg die Lebensleistung von Klaus-Dieter Bilkenroth (Jahrgang 1933) in der mitteldeutschen Braunkohlenindustrie und besonders seinen unermüdlischen Kampf an führender Stelle für das Überleben der Braunkohle in der Region nach dem Anschluß an die Bundesrepublik Deutschland.

Die Broschüre enthält fünf Fachvorträge. Um ihren außerordentlich interessanten Inhalt und die Bedeutung ihrer Aussagen anzudeuten, sollen an dieser Stelle wenigstens die Titel und die Referenten genannt werden:

Braunkohle in Deutschland / Assessor des Bergfachs Prof. Reinhard Schmidt, Präsident des Sächsischen Oberbergamtes;

Braunkohlefelder in Mitteldeutschland haben mit innovativen Gewinnungs- und Verarbeitungstechnologien eine Zukunft / MR Dipl.-Geologe Armin Forker, Präsident des Landesamtes für Geologie und Bergwesen Sachsen-Anhalt;

Braunkohle in Westsachsen – Vergangenheit und Zukunft / Walter Christian Steinbach, Regierungspräsident des Regierungsbezirkes Leipzig;

Zur Entwicklung der bergmännischen Wasserwirtschaft – zum Aufbau und den

Ergebnissen montanhydrologischer Berechnungen im mitteldeutschen Braunkohlerevier / Dipl.-Ing. Bernd Haferkorn, Geschäftsführer des Ingenieurbüros für Grundwasser Leipzig (IBGW);

Mitteldeutsche Braunkohle – Tagebauentwicklung und Zukunftschancen / Dipl.-Ing. Bruce P. De Marcus, Vorsitzender der Geschäftsführung der MIBRAG.

Die Leibniz-Sozietät hat sich schon mehrfach, aufbauend auf den Vorträgen ihrer Mitglieder Klaus Strzodka und Klaus-Dieter Bilkenroth, mit der Nutzung der Braunkohle als Energieträger und Rohstoff und den vielfältigen wissenschaftlichen und technischen Aufgaben, die von der einheimischen Braunkohlenindustrie zu bewältigen sind, befasst. Die Ergebnisse wurden publiziert. Im Band 82 (Jahrgang 2005) der Sitzungsberichte mit dem Thema „Sichere Versorgung der Menschheit mit Energie und Rohstoffen“ fehlt eine entsprechende Darstellung der Diskussionen, die in jüngster Zeit im ad-hoc-Arbeitskreis unter aktiver Beteiligung von Klaus-Dieter Bilkenroth dazu geführt wurden. Die vorliegende Broschüre kann diese Lücke füllen.

Heinz Kautzleben

Peer Pasternack Politik als Besuch

Ein wissenschaftspolitischer Feldreport aus Berlin

UVW Universitätsverlag Weblar, Bielefeld 2005, 260 Seiten, Reihe Hochschulen – Wissenschaft und Praxis

Max Weber, König der Soziologie am Beginn des 20. Jahrhunderts, nannte einen seiner berühmtesten Aufsätze *Politik als Beruf* (1919). Peer Pasternack, empirischer Sozialforscher aus Halle und kurzzeitig in die Politik verschlagen, nennt sein Buch, auf den Altmeister gestützt, *Politik als Besuch*.

Der Autor war das, was Weber in seinem Aufsatz als „Gelegenheitspolitiker“ klassifizierte. Seine Gastrolle auf der Berliner politischen Bühne währte zwei Jahre, die er im Sessel des Wissenschaftsstaatssekretärs in der dafür zuständigen Senatsverwaltung verbrachte. Die Zeit war ihm zu knapp, um wesentliche politische Impulse an die seit Jahren verfahrenere Berliner Wissenschafts- und Hochschulsituation zu vermitteln, aber sie reichte immerhin aus, um seine Besucher-Erlebnisse in einem Buch zu hinterlegen, das er - nun wieder der Wissenschaft zugehörig - einen analytischen Feldreport nennt. Es ist der Blick des ausreisebereiten Insiders auf die Innenverhältnisse bei der Verwaltung und Gestaltung von Wissenschaftspolitik

im Land Berlin. Und darüber hinaus eine lesenswerte Interna-Plauderei über rotes Regieren in Berlin.

Den wissenschaftlichen Wert der Ausführungen möchte der Rezensent nicht beurteilen. Doch er kann der Publikation einen hohen Unterhaltungswert bestätigen. Am Anfang wird geschildert, welche Situation der wissbegierige Sozialforscher in seinen neuen Lokalitäten wahrgenommen hat. Am Ende seines Berichts über seinen Selbstversuch in Politik steht die Begründung für den geordneten Rückzug des nunmehr der Staatsgeschäfte überdrüssigen Aussteigers, der für seine politischen Ambitionen keine Plattform finden konnte.

Dazwischen liegt das eigentliche Beobachtungsfeld: der zähe und ewig andauernde Kampf von Legislative und Exekutive um mehr Mittel für die eigenen Zwecke. Dieser Kampf spielt sich, folgt man Pasternack, vorzugsweise als Hakelei und widerborstig-hinterhältiger Aktionismus zwischen den Ämtern, Verwaltungen, Büros, Ausschüssen und Fraktionen ab.

Damit der Feldreporter bei dieser Sicht nicht justiziabel wird, bedient er sich der Stilmittel der Verfremdung und der Ironie. Beides, das sei neidlos anerkannt, beherrscht er überzeugend, und beides trägt zu dem Vergnügen bei, das man über weite Strecken beim Lesen empfindet. Wer Lust an spitzer Zunge und feiner Bosheit auf gehobenem intellektuellen Niveau hat, sollte sich den Text nicht entgehen lassen

Hauptverfremdungsabschnitt ist die Verwandlung des Vorgangs der Aufstellung des Landeshaushalts 2002/2003 mit den dafür nötigen Akteuren in eine theatrale Inszenierung. Der Leser erlebt die Haushaltskämpfe als Theater. Den Verhandlungen und Debatten werden Theatertermini zugeordnet, ergänzt durch Termini des modernen Marketingverhaltens in der Politik. Ein Abschnitt heißt direkt: Dramaturgie der Haushaltsaufstellung (S.31ff.), u. a. mit den dramaturgischen Stichworten: Konflikthanbahnung, Hinter der Bühne („Die Gelassenheit der Fachabteilungen), Zuspitzung, Handlungsdehnung (Haushaltsklausur des Senats), Regietheater, Szenische Lesungen (Fachausschuss, Koalitionsrunden), Probeaufführung (Hauptausschuss), Uraufführung (Abgeordnetenhaus-Plenum). Das ergibt ein überzeugendes Verständnismodell für den haushaltstechnischen Laien und befreit ihn von der Vorstellung, ein Haushalt werde streng nach den Zukunftsinteressen der Stadt und mit höchster Verantwortung gegenüber dem Wähler aufgestellt.

Pasternack beschreibt die Rumpfeleien von Legislative gegen Exekutive unter dem Aspekt der Interessen seines Amtes als Wissenschaftsstaatssekretär. Aber auch die Streitereien und verbissenen Rängeleien innerhalb der Exekutive, zwischen den Senatsverwaltungen um die Sicherung der eigenen Positionen, werden aus Innensicht angemessen geschildert, vor allem die zwischen der Wissenschaftsverwaltung und der Senatsverwaltung für Finanzen, der die besondere Vorliebe des Autors galt.

Für besonders mitteilenswert hält der Autor die ständigen Versuche des Finanzsenators und seiner Truppe, den Wissenschaftshaushalt bluten zu lassen, die Wissenschaftsverwaltung zunächst mit ungeheuren Kürzungsforderungen zu verunsichern und dann Schritt für Schritt unter dem Druck der verschiedenen Ressorts und Argumente wieder nachzugeben, eine sich hinziehende und stets wiederholende Fehde. Finanzsenator Sarrazin erscheint auf dieser Bühne als fiskalische Dauerbedrohung der Wissenschaft in der Stadt.

Hier kann selbst der bürokratieerfahrene Leser noch eine Menge lernen über verwaltungsübliche Spielregeln, über das taktische Miteinander und Gegeneinander, über Methoden, bestimmte Dinge gegen andere Senatsverwaltungen und Koalitionspartner und andere Parlamentarier durchzusetzen und durchzukriegen. Vor dem Zuschauer im Parkett erstet die Erlebniswelt der Verwaltungsapparate und die Mentalität einer gepflegten Beamtenbürokratie.

Über die Haushaltsproblematik hinaus befasst sich der Autor dann in den letzten Abschnitten des Buches mit einzelnen wissenschaftspolitischen Fragen – Verhältnis von Hochschulen und Senatsverwaltung, Exzellenz, Reste des Ost-West-Wissenschaftsverhältnisses in Berlin, Zweite Wissenschaftskultur u. a.. Die Darstellung der Leibniz-Sozietät und der Vereine der zweiten Wissenschaftskultur bietet allerdings nichts Neues, die Szene wird nach dem Stand der Expertise des HoF aus dem Jahre 2003 geschildert, die schon damals Schwächen aufwies und durch das Leben seitdem nun weiter überholt ist.

Pasternack hat seinen Feld-Aufenthalt in Berlin Ende September 2003 beendet. Für ihn war es ein interessanter soziologischer Selbstversuch, dessen Ergebnisse er in dem Buch der Fachcommunity zu Füßen legt. Reichlich dunkel bleibt, resümierend gesehen, was er eigentlich in Berlin erreichen wollte und warum es nicht gelang.

Herbert Wöltge

Bei anderen gelesen

Stress für Geisteswissenschaften

In einer Rede zum zehnjährigen Bestehen des Forschungszentrums für europäische Aufklärung (FEA) im Januar 2006 gab dessen Direktor, der Historiker Prof. Dr. Günther Lottes, einen Überblick über Leistungen und Entwicklungsprobleme des Instituts. Nach kritischer Wertung der (weitgehend negativen) Evaluation des Zentrums durch den Wissenschaftsrat nahm er auch zu aktuellen wissenschaftspolitischen Fragen Stellung

Warum weht den Geisteswissenschaftlichen Zentren und dem FEA der Wind so ins Gesicht? erinnert sich eigentlich noch jemand daran, daß es den Geisteswissenschaftlichen Zentren einmal aufgegeben war, zwei Wissenschaftskulturen aufeinander zu zuführen und ihre jeweiligen – gleichermaßen bedeutsamen – Traditionen für eine gemeinsame Wissenschaftskultur der Bundesrepublik fruchtbar zu machen? Stellt irgendjemand noch in Rechnung, daß dies den Wissenschaftlern aus beiden Wissenschaftskulturen eine zusätzliche Lebensleistung abverlangt hat und sie mit dieser Herausforderung am Ende doch besser fertig geworden sind, als viele gedacht haben? Nein, das ist nicht der Fall. Es ist ja auch viel bequemer, all die Unebenheiten und Schwierigkeiten, die in einem solchen Prozess des Zusammenwachsens gar nicht zu vermeiden sind, mit einem selbstzufriedenen Kopfschütteln zu kommentieren und über dieses Experiment das Leichentuch der Abwicklung zu breiten.

Sind die Geisteswissenschaftlichen Zentren vielleicht sogar zu erfolgreich gewesen? Schließlich geht die Finanzierung der Zentren a conto der für die Universitätsforschung vorgesehenen Mittel. In einer Zeit knapper Mittel werden sie deshalb zu lästigen Konkurrenten, die von den Fleischtopfen besser abgedrängt werden.

Drittmittleuphorie verzerrt die Wissenschaftskultur

In einer Wissenschaftskultur, die zunehmend interessengeleitet ist, in der Meinungsmacht institutionell und nicht mehr argumentativ begründet ist, in der Verfahrenslegitimitäten und wohlfeile Leerformeln die wissenschaftliche Auseinandersetzung verdrängt haben, da

haben so kleine Einrichtungen wie die Geisteswissenschaftlichen Zentren keine guten Karten - offensichtlich nicht einmal dann, wenn sie das Spiel mitzuspielen gehofft haben. Es gilt das Recht des Stärkeren.

Um was immer es dabei geht, um Wissenschaft und Erkenntnis geht es sicher nicht. Zugleich hat die - das sage ich trotz aller unserer Drittmittelinwerbungen – irrwitzige Idee, die Drittmittelinwerbung zum Maß aller Urteile zu machen, den Wettbewerbsgedanken in den Wissenschaften grotesk verzerrt. Sie hat zu einem wissenschaftlichen Manchestertum und zu einer Fehlallokation der Ressourcen geführt, weil immer größere Forschungsverbände den in den Geisteswissenschaften so wichtigen Einzelforscher verdrängen. Mittlerweile wird geforscht, nicht weil wir etwas wissen wollen, weil eine Frage nach Antwort drängt, sondern weil wir Fördermittel verbuchen wollen. Gegenstand wird nachgeliefert.

Schlimmer noch: An die Stelle der Argumentationskultur ist eine Antragskultur getreten. Wir diskutieren nicht mehr über Forschungsergebnisse, sondern über die Wahrscheinlichkeit von Ergebnisvermutungen. Die Urteile, die in diesem Zusammenhang gefällt werden, können per se nicht überprüft werden, so daß am Ende überhaupt nur entscheiden kann, wer die Macht hat. Schließlich ist der Wert der Aufrichtigkeit auf der Strecke geblieben. Fehler oder Probleme dürfen nicht mehr zugegeben, Zweifel bei Strafe der Nichtförderung nicht mehr geäußert werden. Daß die Erarbeitung eines Forschungsergebnisses länger dauern mag als beantragt, darf nicht sein – Universität und Forschungsinstitute als Legebatterien für Anträge, ist es das, was wir anstreben? Weil wir alle wissen, dass das falsch ist, haben wir begonnen, unseren eigenen Promotion-Lügen zu glauben, berauschen uns in Massenvergewaltigungen des Superlativs und merken gar nicht mehr, daß wir nicht in einer Telenovela mit dem Titel „Verliebt in die Forschung“ spielen, sondern Pflege und Mehrung unseres Wissensbesitzes in gesellschaftlicher Verantwortung zu betreiben haben - eine sehr reale und sehr ernstzunehmende Aufgabe.

Diese Verzerrung der Wissenschaftskultur erweist sich als um so fataler, als

gerade unter den gegebenen Umständen die Sicherstellung der Reflexionspotentiale der Gesellschaft eine vorrangige Aufgabe wäre. Die deutsche Universität sieht sich durch den Bologna-Prozess vor eine Herausforderung gestellt, die ihre tradierten Gewissheiten radikal in Frage stellt. Es ist sicher, dass der Ort von Wissenschaft in der Universität neu definiert werden muß. Wer in solchen Umbruchszeiten den institutionellen Machtinteressen freien Lauf lässt und experimentelle Spielräume liquidiert, der erweist Wissenschaft und Gesellschaft einen Bärendienst.

Utilitaristisches Verständnis von Wissenschaft schadet den Geisteswissenschaften

Das gilt auch und gerade für die Geisteswissenschaften, die von der allenthalben zu beobachtenden utilitaristischen Reduktion des Wissenschaftsverständnisses in besonderem Maße bedroht sind. Es ist wahr: Was wir in den Geisteswissenschaften leisten, läßt sich nur im Ausnahmefall in Transferzentren zwischen Wirtschaft und Wissenschaft einbringen. Das war schon immer so. Und doch haben die Ideen der Menschenrechte und der Volkssouveränität – um in die Epoche zurückzukehren, für die unser Zentrum verantwortlich ist – die Welt nicht weniger verändert als die Dampfmaschine. In einem Land, das sich als Land der Ideen präsentiert, sollten wir uns dessen bewusst bleiben. Wollen wir uns den großen Herausforderungen unserer Zeit: der Globalisierung und ihren Auswirkungen auf unsere eigene Suche nach Identität, der Transformation unserer Lebenswelten durch Individualisierungs- und Alterungsprozesse der Gesellschaft, der Kommunikationsrevolution, die uns neue Denk- und Artikulationsformen aufzwingt, einer die Substanz der Menschengattung herausfordernden Wissenschaft, wollen wir uns all dem ausliefern, ohne durch die Verankerung in unserem Wissensbesitz und in unseren Reflexionspotentialen die Sicherheit zu gewinnen, daß wir wenigstens wissen, was mit uns geschieht, daß wir wenigstens für uns noch Entscheidungen treffen können.

Newsletters und Hochglanz

Berliner Wissenschaftsnotizen

(HW) Zu Jahresbeginn 2005 hat sich das *Akademie-Journal, Magazin der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften*, mit einem thematischen Heft zur Altertumsforschung in den Akademien von seinem Publikum verabschiedet. Nach 21 Ausgaben ging der Union das Geld dafür aus.

Unions-Präsident Gerhard Gottschalk verwies auf „Zeiten sehr knapper finanzieller Ressourcen“ weshalb man sich gezwungen sehe, „die kostenintensive Herausgabe von Druckpublikationen“ zurückzustellen. Elektronische Medien seien preisgünstiger, deshalb bitte er um Verständnis, wenn die Union anstelle des Akademie-Journals einen elektronischen Newsletter herausgeben werde. Die Information per E-Mail sollte nach wenigen Wochen erscheinen, doch die Sache zog sich hin. Erst ein Jahr später, im April 2006, war es so weit. Ausgabe Nr. 1 des neuen elektronischen Newsletters "Aus den Akademien" erreichte die Mailboxen, Erscheinungsweise viermal jährlich, auch im Internet abrufbar.

Die Union war damit noch ein halbes Jahr vor der DFG auf dem Markt, die im Oktober 2005 ihren ersten Newsletter verschickte, Erscheinungsweise monatlich, auch im Internet abrufbar. Beide zollten einem allgemeinen Trend Tribut, der die Wissenschaftsorganisationen erreicht hatte. Etwa seit dem Jahr 2000 konnte man eine fast sprunghafte Zunahme der Publikationsmittel mit Selbstdarstellungscharakter im Wissenschaftsbereich beobachten. Jede Institution, die etwas auf sich hielt und Geld dafür bereitstellen konnte, folgte diesem Trend. Er entwickelte sich in zwei Richtungen:

- Aufnahme neuer elektronischer Darstellungswerkzeuge wie Newsletter, Newsticker und Mitteilungsdienste, Ausbau der – Verteilerdienste für Pressemitteilungen, die außerdem über die Internet-Präsentation de facto allen Interessierten zugänglich waren, verbunden mit z. T. rigorosem Ausbau der eigenen Darstellung im Internet und mit Zusammenschluss zu Wissenschaftsportalen;

- Ausbau der vorhandenen Informations- und Mitteilungsblätter zu repräsentativen Selbstdarstellungsorganen auf gestalterisch-graphischem hohen Zeitschriftenniveau, natürlich alles in Farbe und auf Hochglanzpapier, wie es Marktführer Max-Planck-Gesellschaft schon seit Jahren praktizierte.

Man kann sich vorstellen, wie kostenintensiv diese Seite des wissenschaftlichen Leben geworden ist, wenn schon die Union klein beigeben muss. Abgesehen davon, dass die meisten Blätter kostenlos an die Leser abgegeben werden – nur bei wenigen sind Abo-Preise angegeben – dürften die Personal- und Herstellungskosten so manchen Wissenschaftsetat empfindlich beuteln. Im Impressum kann man jeweils lesen, in welcher Mannschaftsstärke Redaktion und Gestaltung besetzt sind – gegen Geld natürlich, manche als Zweitjobber im Rahmen ihrer übrigen Dienstpflichten. Aber auch Kommunikations- und PR-Agenturen und Journalisten sind gelegentlich eingeschaltet. Ehrenamtlich sind meist nur die Autoren.

Magazinierung der Institutionen

Was in den Blättern mitgeteilt wird, ist überall ähnlich rubriziert, es sollen, allgemein gesehen, Neuigkeiten aus der Institution oder dem Verband mitgeteilt werden: aktuelle Forschungsergebnisse und –inhalte, Überblicke, Personalien, Institutsvorstellungen, häufig Interna, die nur den eigenen

Angestellten- und Freundeskreis betreffen und für Außenstehende uninteressant sind.

Zu nennen wären hier das Magazin *Wirtschaft und & Wissenschaft*, herausgegeben vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, kostenlos 4mal im Jahr und in einer Auflage von 7500. Die DFG betreibt neben ihrem Newsletter weiter das Magazin *forschung*, monatlich. In Adlershof gibt es zwei Informationsmittel dieser Art: *Adlershof Magazin* (zweisprachig), und das *Verbundjournal das Magazin des Forschungsverbundes Berlin*. Die Leibniz-Gemeinschaft präsentiert sich in *Leibniz. Journal der Leibniz-Gemeinschaft*, die Fraunhofer-Gesellschaft in *Fraunhofer-Magazin Zeitschrift für Forschung, Technik und Innovation*, für Kunden, Partner, Mitarbeiter, Medien und Freunde. Die Helmholtz-Gemeinschaft gibt *Jahreshefte* heraus. Die Volkswagen-Stiftung verzichtet bislang auf eine Zeitschrift, hat aber einen Newsletter und regelmäßige Pressemitteilungen und veröffentlicht einen umfangreichen Jahresbericht, den man aus dem Internet herunterladen kann.

Neue Schaufenster der Wissenschaft

Erstaunlich ist schon, dass die Einrichtungen nicht nur bereit sind, viel Geld für diese wissenschaftsferne Arbeit auszugeben, sondern dass sie auch bemüht sind, bei einem breiteren Publikum verständlich „anzukommen“ und viel Arbeit in die Aufbereitung der oft spröden Vorlagen der Wissenschaftler zu stecken, die sich bekanntlich lieber ihren Fachkollegen als einem nichtwissenschaftlichen Publikum erklären. Es muss schon eine als äußerst dringlich empfundene Notwendigkeit dahinter stehen, die diesen Sinneswandel in Gang gesetzt hat. Man darf vermuten, dass die Einsicht gewachsen ist, welche Bedeutung das Image und die Kontaktfähigkeit einer Wissenschaftseinrichtung in der Öffentlichkeit für seine Wirksamkeit und Weiterexistenz, für seine Reputation bei Partnern und Drittmittelgebern haben. Vielleicht ist es auch der in Verhaltensnormen niedergeschlagene Druck, der von der wachsenden Komplexität und Verflechtung im Lande und global ausgeht und der andere Kommunikationserfordernisse schafft.

Im Editorial des Helmholtz-Jahresheftes 2003 ist die Zweckbestimmung dieser Publikation zusammengefasst; das kann auch allgemein gelten: „Mehr Transparenz, mehr Kooperation, Vernetzung und das strategische Bündeln der Kräfte, um komplexe Probleme systemisch zu erforschen und große Fragen von Wissenschaft, Gesellschaft und Wirtschaft zu beantworten.“ Das Heft sei „Schaufenster für die herausragende Forschung bei Helmholtz“.

Schaufenster für den Wissenschaftler als Person und seine Institution, das sei am Rande bemerkt, sind immer stärker auch die traditionellen elektronischen und Printmedien, die den Wissenschaftsbereich viel stärker für ihre Programmgestaltung bis hinein in Talkshow und Dramaturgie nutzen als noch vor zehn Jahren. Das aber ist nicht das Thema heute, und es ist dies auch ein grundsätzlich anderer Vorgang, da Personen wie Institutionen in den Medien sofort in Konkurrenz zu anderen Einrichtungen stehen und nicht wie in den eigenen Organen über Inhalte und Tendenz selbst bestimmen.

Wie die Leibniz-Sozietät in diese Trends hineinpasst, ist ausrechenbar. Sie wird wohl vorläufig und weiterhin ohne Hochglanz und Farbe auskommen müssen. Aber immerhin: *Leibniz intern* hat wenigstens eine Farbe.

Zuletzt erschienene Publikationen der Leibniz-Sozietät

Die Reihen „Abhandlungen der Leibniz-Sozietät“ und „Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät“ erscheinen im trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin

Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät

Band 77 (2005)

Toleranz im Spannungsfeld religiöser, sozialer und kultureller Pluralität

Erich Hahn: Vorwort / Lothar Ebner: Oranienburg und das Nachdenken über Toleranz / Jörg Roesler: Toleranz und ethnische Minderheiten in Europa – ein Rückblick / Hans Heinz Holz: Toleranz in einer pluralen Weltgesellschaft / Angelika Timm: Toleranz in der politischen Kultur als Voraussetzung für Konfliktmanagement in den interethnischen bzw. interreligiösen Beziehungen - Das Beispiel Israel / Ernstgert Kalbe: Integration und Desintegration in den südslawischen National-Bewegungen des 19./20. Jahrhunderts - ein Toleranzproblem? / Michael Schmidt: Multikulturell gemischte Arbeitsteams. Erfahrungsbericht aus einem international tätigen Unternehmen / Gerhard Weil: Toleranz im Spannungsfeld religiöser und kultureller Pluralität

Band 78/79 (2005)

Albert Einstein in Berlin

Vorträge zum Kolloquium am 17. März 2005 und schriftliche vorgelegte Beiträge. Zusammenstellung und Bearbeitung des Bandes durch Heinz Kautzleben und Jürgen Hamel.

Mit Beiträgen von G. Anger, K.-H. Bernhardt, H.-H. v. Borzeszkowski, R. Braun, R. Burghardt, W. Ebeling, F. Gackstatter, I. Gribov, D. B. Herrmann, H. Hörz, W. Holz Müller, F. Halberg et al., H. Kautzleben, M. Keßler, M. Köhler, L. Kolditz, V. Kozlovskij, K. Lanius, D.-E. Liebscher, H. Moritz, O. Proskura, R. Schimming, E. Sieker und H.-J. Treder

Band 80 (2005)

Zum zweihundertfünfzigsten Todestag von Montesquieu

Rita Schober: Montesquieu im Rahmen der französischen Aufklärung / Reimar Müller: Montesquieu über Umwelt und Gesellschaft - die Klimatheorie und ihre Folgen / Hermann Klenner: Vergängliches und Bleibendes an Montesquieus Rechtsphilosophie / Winfried Engler: Die Lettres Persanes oder wie bei Montesquieu der Orient den Okzident erzählt / u.a.m.

Band 81(2005)

Akademien in Zeiten des Umbruchs

Wissenschaftliches Kolloquium aus Anlass des 70. Geburtstages von Horst Klinkmann. Mit Beiträgen von Horst

Albach, Herbert Hörz, Richard Klar, Hubert Laitko, Hansgünter Meyer, Peter Th. Walther, Herbert Wöltge.

Band 82 (2005)

Sichere Versorgung der Menschheit mit Energie und Rohstoffen

Zusammenstellung und Bearbeitung Heinz Kautzleben und Ursula Calow. Mit Beiträgen von Helmut Abel, Karl F. Alexander, Wolfgang Böhme, Gerhard Brandl, Günter Flach, Klaus-Dieter Jäger, Heinz Kautzleben, Lothar Kolditz, Karl Lanius, Johann Lingertat, Siegfried Nowak, Klaus Steinitz und Klaus Thiessen

Band 83 (2005)

Leibniztag 2005

Mit den Beiträgen: *Herbert Hörz*: Vom Nutzen der Kooperation - Begrüßung zum Leibniztag 2005 / *Herbert Hörz*: Erkenntnissuche und Pluralismus - Bericht des Präsidenten an den Leibniztag 2005 / Nachrufe für verstorbene Mitglieder und Freunde der Leibniz-Sozietät / Neue Mitglieder der Leibniz-Sozietät / *Gisela Jacobasch*: Ernährung, Kolitis und Krebsrisiko im Dickdarm - Festvortrag auf dem Leibniztag 2005 / **Würdigung von Wolfgang Steinitz**: Friedbert Ficker: Wolfgang Steinitz als Wissenschaftsorganisator und Wissenschaftspolitiker / Friedhilde Krause: Wolfgang Steinitz - persönliche Erinnerungen aus der Sicht einer Slawistin / Konrad Köstlin: Anmerkungen zu Wolfgang Steinitz' Rezeption in der Bundesrepublik / **Vorträge im Plenum und in den Klassen**: Hans-Otto Dill: Globalisierte Wirtschaft und multikulturelle Welt / Ernstgert Kalbe: Sowjetische Osteuropapolitik der Nachkriegsperiode (1944-1953) in Dokumenten russischer Archive / Detlev Möller: Das atmosphärische Wasserstoffperoxid / Ekkehard Diemann: Das Geheimnis von Carl Wilhelm Scheele's Lösungen „brennbarer Wasserbleyerde“ / u.a.m.

Band 84 (2006)

Wirtschaft, Toleranz und Religion - sind das Termini, die zusammenpassen?

Siegfried Wollgast: Vorwort / Lothar Ebner: Eröffnung und Begrüßung

Beiträge

Siegfried Wollgast: Christliche Religion und Toleranz – gestern und heute / Gert Wendelborn: Kirchengeschichte als langer Weg zu mehr Toleranz / Christian Staffa: Auf dem Weg von Intoleranz zu Toleranz – Aktion Sühnezeichen - Friedensdienste – Geschichte und Begriffe eines Praxisbeispiels / Aus der Diskussion: Adolf Laube: Zum Toleranzproblem in der frühen Reformation / Lothar Kolditz: Zwei thematische Grundfragen

Weitere Materialien zum Gegenstand: Gerhard Banse: Was Technik mit Toleranz zu tun hat / Rolf Löther: Was ist Bioethik? / Ingo Wirth/Reingard Nisse: Können Staat und Polizei den Drogenkonsum tolerieren?

Band 85 (2006)**Zum 80. Geburtstag von Hermann Klenner**

Joachim Herrmann: Vorrede zu Ehren von Hermann Klenner / Gerhard Sprenger: Über die Unverzichtbarkeit der Rechtsphilosophie / Hermann Klenner: Persönliches über Produktivitätsbedingungen des Rechtswissenschaftlers HK

Aus Plenar- und Klassensitzungen: Lothar Kolditz:

Evolution der chemischen Verbindungen / Wilfried Schröder und Hans-Jürgen Treder: Einstein und die Potsdamer Astronomen / dies.: Hans Ertel und die Kosmologie / Wilfried Schröder: Erhard Eylmann: Pionier der australischen Anthropologie / Werner Kochmann, Peter Paufler, Marianne Reibold, Alexandr A. Levin, D.C. Meyer : Nanostrukturiertes Gefüge historischer Damaszener Säbel / Rolf Löther: Zur Geschichte des Synthetischen Darwinismus / Horst Haase: Von der Mathematik zur (schönen) Literatur – Helga

Königsdorf / Klaus Steinitz: Bedingungen und Chancen alternativer Wirtschaftspolitik zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Gedenken: Joachim Auth: Würdigung von Robert Rompe zu seinem 100. Geburtstag

Rezensionen: Werner Scheler: Peter Oehme unter Mitarbeit von Reinhard Frenzel, Fünf Jahrzehnte Forschung und Lehre in der Pharmakologie / Hannelore Bernhardt: Brieftagebuch zwischen Max Planck, Carl Runge, Bernhard Karsten und Adolf Leopold / Dieter B. Kapp: Klaus Mylius, Das altindische Opfer / ders.: Klaus Mylius, Wörterbuch Pali-Deutsch / Herbert Hörz: Philosophie, Recht und Gerechtigkeit. Arthur Baumgarten, Grundzüge der juristischen Methodenlehre

Abhandlungen der Leibniz-Sozietät**Band 12**

"Psychologie im Kontext der Naturwissenschaften. Beiträge zur menschlichen Informationsverarbeitung. Festschrift für Friedhart Klix zum 75. Geburtstag", Hrsg. von Krause, Bodo / Krause, Werner. 2003, 216 S.,

PERSONALIA & INTERNA

Friedbert Ficker hat am 1. Juni 2006 in einer gemeinsamen Veranstaltung des Wissenschaftlichen Zentrums der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Berlin und der Leibniz-Sozietät einen Vortrag zum Thema "Kloster Jasna Góra - das Nationalheiligtum Polens" gehalten. Der Vortrag fand im Konferenzsaal des Wissenschaftlichen Zentrums, Majakowskiring 47, statt. Der Direktor des Zentrums, Herr Marek Kępka, begrüßte unter den Gästen auch Vertreter der polnischen Botschaft. Den Vortragenden stellte der Vizepräsident der Leibniz-Sozietät, Lothar Kolditz vor, der die Verdienste von Prof. Ficker um die Kunst- und Kulturgeschichte Ost- und Südosteuropas hervorhob. Nach dem mit reichem Bildmaterial anschaulich dargebotenen Vortrag fand eine rege Diskussion statt, die zwanglos mit einem Cocktail-Empfang fortgesetzt wurde.

Klaus Fuchs-Kittowski wurde von der Deutschen Gesellschaft für Kybernetik e.V. (GfK) als Mitglied der Jury für die Verleihung des Wiener-Schmidt-Preises nominiert. Der Preis wird gemeinsam von der GfK und der Gesellschaft für Pädagogik und Information e.V. (GPI) vergeben.

Mit dem seit 1996 vergebenen Preis soll eine wesentliche Einzelleistung oder das wissenschaftliche Lebenswerk des Preisträgers gewürdigt werden. Die Leistung muss durch wissenschaftliche Veröffentlichungen zu Grundlagen und Lehre der

Band 13

Banse, Gerhard / Wollgast, Siegfried (Hrsg.): "Philosophie und Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Festschrift zum 70. Geburtstag von Herbert Hörz", 2003, 504 S.

Band 14

Brandt, Götz (Hrsg.): "Die Abwicklung der Bauakademie der DDR. Dokumentation aus eigenem Erleben", 2003, 550 S., zahlr. Dok. u. Faksimile

Band 15

Blumenthal, Gert (Hrsg.): "Solarzeitalter – Vision und Realität. Konferenzband einer Tagung vom 11. bis 13. September 2003 auf Schloß Augustusburg", 2004, 232 S., zahlr. Tab. u. Abb

Band 16

Kirchhöfer, Dieter / Neumann, Karl / Neuner, Gerhart / Uhlig, Christa (Hrsg.): "Bewahranstalt oder Kreativschule? – Bildung in der frühen Kindheit in Deutschland im 20. Jahrhundert. Empirie, Theorie, Utopie", 2004, 136 S., zahlr. Tab. u. Abb

Band 17

Bleiber, Helmut / Küttler, Wolfgang (Hrsg.): "Revolution und Reform in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert". Erster Halbband: Ereignisse und Prozesse. Zum 75. Geburtstag von Walter Schmidt", 2005, 230 S.,

Band 18

Bleiber, Helmut / Küttler, Wolfgang (Hrsg.): "Revolution und Reform in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert". Zweiter Halbband: Ideen und Reflexionen. Zum 75. Geburtstag von Walter Schmidt", 2005, 230 S.,

Band 19 (in Vorbereitung)

Eichhorn, Wolfgang / Küttler, Wolfgang (Hrsg.): "Was ist Geschichte? – Aktuelle Tendenzen in Geschichtsphilosophie und Geschichtswissenschaft", 2006, ca. 250 S.

Kybernetik, u. U. auch durch das literarische Gesamtwerk einer Person dokumentiert sein. Die Vergabe erfolgt am 17. November 2006 im Clubhaus der Freien Universität Berlin.

Johann Götschl erhielt am 19. November 2005 in Anerkennung seiner Tätigkeit und Verdienste in der Abteilung für Telekommunikation, Information und Medien den Titel *Visiting Professor* der Donau-Universität Krems (Österreich). Die Universität Graz hat ihn zeitgleich zum *Distinguished Lecturer* für Technik und Ethik für das Wintersemester 2005/2006 ernannt.

Lothar Kolditz hat die Schülerkolloquien in Oranienburg am 7. Juni 2006 mit einem Vortrag zum Thema "Evolution der chemischen Verbindungen" (vgl. Vortrag im Plenum vom 08.12.05) fortgeführt. Die Kolloquia entstanden in Verbindung mit den jährlichen Toleranzkonferenzen der Leibniz-Sozietät und des Mittelstandverbandes Oranienburg. Eingeladen in die stilvolle Umgebung der Orangerie im Schlosspark Oranienburg waren die oberen Klassen der Gymnasien des Kreises Oberhavel. Schüler aus den 11. und 12. Klassen waren zahlreich erschienen, zum Teil begleitet von ihren Lehrern.

Werner Korthaase, 2006 gewähltes Neumitglied der Sozietät, hat in einem Schreiben vom 3. Juli 2006 an den Präsidenten der Sozietät, Dieter B. Herrmann, vorgeschlagen, den Namen der Sozietät zu erweitern und zu präzisieren in

„Leibniz-Sozietät der Wissenschaften e.V.“ Zur Begründung führte er an, der Name Leibniz-Sozietät sei nur wenigen bekannt und vor allem zumeist denen nicht, die sich in politischen Funktionen befinden, in denen auch über die Vergabe von Mitteln entschieden werde. Der ursprüngliche Name der Sozietät laute „Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften“. Man habe an die Stelle von *Brandenburgische* jetzt *Leibniz* gesetzt, es bestehe keine Veranlassung, auf die nachfolgende präzisierende Bezeichnung „*der Wissenschaften*“ zu verzichten, die eindeutig feststellt, dass es sich um eine wissenschaftliche Sozietät handele. Der bisherige Name sage zu wenig über den Charakter der Sozietät aus. In einem Antwortschreiben hat Altpräsident Herbert Hörz darauf verwiesen,

dass Korthaase damit eine Diskussion aufgreife, die auf Anregung von Hermann Klenner seit längerem in der Sozietät geführt werde und von der er hoffe, sie werde nach der Aussetzung aus statutarischen verfahrenstechnischen Gründen zu Jahresbeginn nun weitergeführt.

Wilfried Schröder hat der British Society for the History of Science eine Notiz über die Leibniz-Sozietät zugeschickt, die in kurzen Worten über die Herkunft, Arbeitsweise und Publikationen der Sozietät Auskunft gibt. Die Notiz wurde unter der Rubrik *News and Events* ab April 2006 auf der Internet-Seite der Society mit der Überschrift „History of science and the Leibniz-Sozietät“ publiziert.

Wir gratulieren: „Runde“ Geburtstage im 4. Quartal 2006

Günter Köhler (65), am 04.10.

André Rosenthal (50), am 11.10.

Peter Schneck (70), am 13.10.

Theodor Hellbrügge (87), am 23.10.

Horst Lyr (80), am 24.10.

Georg Brethauer (60), am 25.10.

Lénárd Pál (81), am 07.11.

Dietrich Balzer (65), am 09. 11.

Reinhardt Mocek (70), am 12.11.

Domenico Losurdo (65), am 14.11.

Manfred Neuhaus(60), am 16.11.

Rudolf Friedrich (50), am 17.11.

Fritz Gackstatter (65), am 20.11.

Esko Antero Häkli (70), am 30.11.

Heinz David (75), am 05.12.

Joachim Göhring (75), am 05.12.

Gerhard Öhlmann (75), am 31.12.

Die Leibniz-Sozietät gratuliert allen Genannten zu ihrem Ehrentage
und wünscht Gesundheit und Schaffenskraft

Vorschau

Wissenschaftliche Sitzungen der Leibniz-Sozietät September 2006 bis Januar 2007

14. September 2006

Klasse Naturwissenschaften

Rüdiger Hardeland:

Melatonin - Nachthormon, pleiotroper
Regulator und protektives Agens
Otto-Suhr-Saal

Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Wolfgang Hofkirchner:

Theorien der Informationsgesellschaft
Raum 226

Plenum

Klaus Fuchs-Kittowski, Hans A. Rosenthal,
André Rosenthal:
Die Entschlüsselung des Humangenoms -
ambivalente Auswirkungen auf Gesellschaft
und Wissenschaft
Otto-Suhr-Saal

12. Oktober 2006

Klasse Naturwissenschaften

Bernd Michel:

Zuverlässigkeitsprobleme im 'Hightech'-Bereich -
Lösungsansätze und Konzepte. Von Rückrufaktionen von
Autos bis zu Havarien in der Raumfahrt
Otto-Suhr-Saal

Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Wolfgang Eichhorn:

Mengers Prismen und die Theorie der Geschichte.
Unzulänglichkeit der gnoseologischen Fragestellung

Raum 226

Plenum

Uwe-Jens Heuer:
Marxismus und Glauben
Otto-Suhr-Saal

09. November 2006

Klasse Naturwissenschaften

Prof. Dr. Bernd Johannsen, Dresden:
Molekulare Bildgebung: neues Schlagwort oder
mehr?
Raum 226

Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Friedbert Ficker:

Probleme der Paläomedizin am Beispiel des merowingischen
Kriegers von Kelheim
Raum 125

Plenum

Prof. Dr. Martin Lambeck, Berlin:
Alternative Medizin aus der Sicht eines Physikers
Raum 226

Alle Sitzungen, mit
Ausnahme der Geschäfts-
sitzungen, sind öffentlich
Sitzungsort der turnus-
mäßigen Veranstaltungen
der Klassen und des
Plenums: Gebäude der
BVV Berlin-Mitte, Neues
Stadthaus, Parochialstr.
1-3, 10179 Berlin (U-
Bahnhof Klosterstraße)
Beginn: Klassen 10.00
Uhr; Plenum 13.30 Uhr.
Raum siehe bei der
jeweiligen Veranstaltung

14. Dezember 2006**Klasse Naturwissenschaften**

Martin Bülow:
Hochtemperatur-Adsorptions-Prozesse mit Perowskit-Sorbentien: Alternativen zur Tieftemperatur-Destillation der Luft für die Bereitstellung von Sauerstoff?
Otto-Suhr-Saal

Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Erich Hahn:
Ideologisches - Theoretisches und Empirisches
Raum 226

Plenum

Gerhard Banse, Ernst-Otto Reher:
Kurzinformation zu Johann Beckmann anlässlich des 200. Jahrestages des Erscheinens von Beckmanns "Entwurf der Allgemeinen Technologie"

Helmut Steiner:
Klassentheorie heute
Otto-Suhr-Saal

11. Januar 2007**Klasse Naturwissenschaften**

Fritz Gackstatter:
Lunisolarer Einfluss auf Ebbe und Flut
10.00 Uhr, Otto-Suhr-Saal

Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Herbert Meißner:
Zur Geschichte der 'Geschichte der politischen Ökonomie' in der DDR - ein wissenschaftlicher Versuch
10.00 Uhr, Raum 226

Plenum

Christoph Fusch:
Moderne Versorgung von Hochrisikoneu- und Frühgeborenen: medizinische und ethische Aspekte
13.30 Uhr, Otto-Suhr-Saal

Hinweis: Im Anschluß an die wissenschaftliche Tagung des Plenums findet die Jahresgeschäftssitzung der Mitglieder der Leibniz-Sozietät statt. Die Einladung geht gesondert zu

Weitere wissenschaftliche Veranstaltungen**23. September 2005****Toleranz und Wirtschaft ?**

5. Toleranz-Konferenz der Leibniz-Sozietät und des Mittelstandsverband Oberhavel
Tagungsort: Orangerie im Schloßpark Oranienburg, Schloßplatz, 16515 Oranienburg
Beginn: 10.00 Uhr

28. September 2006**Ganztagskolloquium****50 Jahre Forschung für die friedliche Nutzung der Kernenergie**

Veranstaltet von der Dresdner Seniorenakademie Wissenschaft und Kunst und der Leibniz-Sozietät.
Mit Beiträgen u.a. von Karl Lanus, Dieter Seeliger, Helmut Abel, Rudolf Münze und Karl Friedrich Alexander.
Tagungsort: Technische Universität Dresden, Gerhard-Potthof-Bau HS 112, Hettnerstraße 1/3. Zeit: 9.30 bis 16.30
Anfragen an: Prof. Dr. A. Andreeff, Dresdner Seniorenakademie, e-mail: DSA@mailbox.tu-dresden.de

28. September 2006

126. wissenschaftliche Veranstaltung des Arbeitskreises Demographie in Berlin: Anmerkungen zur Reflexion demographischer Sachverhalte in der gegenwärtigen gesundheitspolitischen Debatte. Referent: Prof. Dr. Jens-Uwe Niehoff.

26. Oktober 2006

Wissenschaftliches Kolloquium Fortschritte der Geowissenschaften, anlässlich des 75. Geburtstages von Prof. Dr. Peter Bankwitz, (bereits in Leibniz intern Nr. 31 angekündigt) 10.00 Uhr bis ca. 16.00 Uhr, Otto-Suhr-Saal

23. November 2006**Tagung Arbeitskreis „Zeit und Evolution“**

Thema "Kreationismus und Darwinismus"
Vortragender: Rolf Löther
Tagungsort: Neues Stadthaus, Parochialstr. 1 -3, Berlin-Mitte, R. 207. Zeit: 10:30 bis 12:30
Die Veranstalter H. Hörz und R. Löther weisen darauf hin, dass die Veranstaltung öffentlich ist und Gäste willkommen sind.

Hinweis:

Das Mitgliederverzeichnis der Leibniz-Sozietät für 2006 ist um den folgenden Eintrag zu ergänzen:

Prof. Dr. **Wolfram Schröer**, *20.03.1943
Riensberger Straße 80, 28359 Bremen
Tel.: (0421) 230111, e-Mail: W-Mschroerer@t-online.de
Physikalische Chemie: Statistische Thermodynamik

Impressum: *leibniz intern* – Mitteilungen der Leibniz-Sozietät

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Herbert Wöltge Tel.: 030 65 623 49 / erscheint 4 – 6mal jährlich •

Anfragen an die Redaktion und zu Bezug und Versand: leibniz-intern@leibniz-sozietat.de

Leibniz intern gibt es in Auszügen als Online-Ausgabe unter: www.leibniz-sozietat.de

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 28. Juli 2006